

ZITRUS BLÄTTER

Mitteilungen des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e.V.

Nr. 30/2026

Editorial

In der dreißigsten Ausgabe der Zitrusblätter rücken Mensch und Zitrus gleich mehrfach zusammen: der Beitrag über das kombinierte Gärtnerwohn- und Pflanzentreibhaus in Elsterwerda in Brandenburg und jener über die gleichermaßen für Wohnzwecke und Pflanzenüberwinterung nutzbare Orangerie in Solec bei Warschau thematisieren jeweils die enge, gelegentlich eben auch räumliche Verbindung der Menschen mit ihren pflanzlichen Schützlingen.

Dass in unserem Arbeitskreis diese enge Verbindung weiterentwickelt und auch in Hinblick auf heutige Bedürfnisse und Herausforderungen fruchtbar gemacht wird, zeigt der Bericht von Ralf Mainz über den erfolgreichen Praxisworkshop des Arbeitskreises in Neuzelle.

Einen weiteren Schwerpunkt dieser Ausgabe bilden Archivfunde, die, wenngleich nicht zweifelsfrei räumlich zu verorten, aufschlussreiche Einblicke in die historische Orangeriekultur bieten. So stellt Jacek Kuśmierski eine beschriftete Zeichnung eines Schwanenhals-Gewächshauses vor und Georg Schrott zeigt auf, dass sich auch aus einem Lehrwerk zur Bienenhaltung Honig zum Wissensschatz klösterlicher Orangeriekultur saugen lässt.

Die bewährte Rubrik der Orangerie-Chronik wartet diesmal mit einem prägnanten Bericht zur Orangeriepräsentation in der Karlsau in Kassel auf und thematisiert in einem weiteren Beitrag die erschwerte Orangerieüberwinterung während der Baumaßnahme im Potsdamer Orangerischloss.

So spiegelt diese Ausgabe die vielschichtige lebendige Arbeit unseres Arbeitskreises in erfreulicher Weise wider. Danken möchte ich allen Autorinnen und Autoren und dem Redaktionsteam.

Allen geschätzten Leserinnen und Lesern wünsche ich viel Vergnügen mit der Lektüre der Zitrusblätter. Sollte das Lesen Sie zu einem eigenen Beitrag in den nächsten Zitrusblättern inspirieren – es ist nie zu früh, damit zu beginnen!

In diesem Sinne bin ich Ihnen herzlich verbunden
Ihre

Katrin Schröder

Visualisierung eines Schwanenhals-Gewächshauses nach einem unbekannten Projekt aus der Sammlung der Jagiellonen-Bibliothek in Krakau

Die Forschung zur Orangeriekultur in Polen befindet sich noch immer in einem fragmentarischen Stadium und bedarf dringend weiterer Studien. Obwohl das Thema der Orangerien, Gewächshäuser und Sammlungen exotischer Pflanzen seit Jahren das Interesse von Kunsthistorikern, Architekten, Gartenhistorikern sowie Bauforschern weckt, fehlt es bislang an umfassenden Arbeiten, die diesem Phänomen gewidmet sind. In der bisherigen Literatur dominieren Publikationen in Form von Führern zu erhaltenen Objekten – wie im Falle des Posener Palmenhauses oder der Alten Orangerie im Warschauer Łazienki-Park – sowie einzelne Kapitel und Artikel, die sich mit der Typologie, der Entwicklung und den

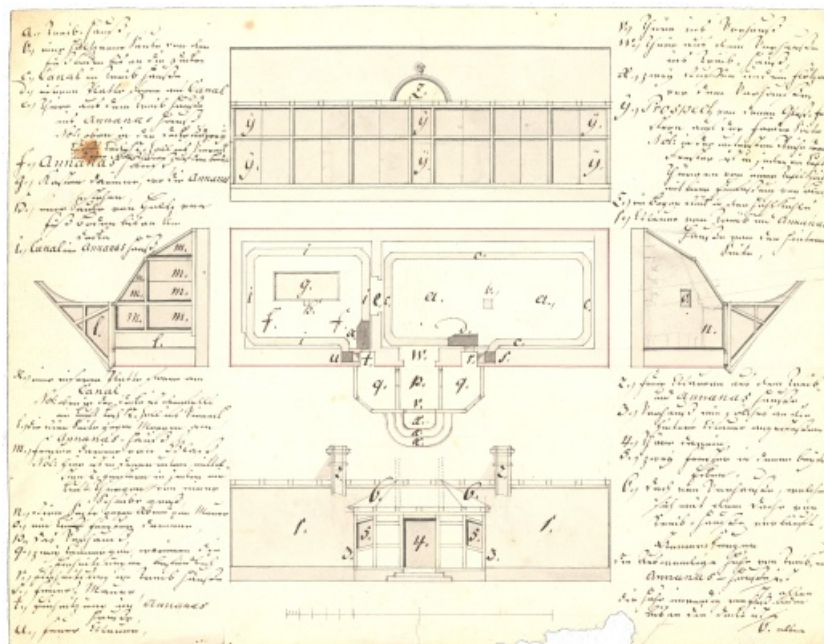


Abb. 1. Zeichnung eines Schwanenhals-Gewächshauses, Ende 18. – Anfang 19. Jahrhundert, Jagiellonen-Bibliothek Krakau, Sign. 002 IR. 5151



Funktionen solcher Bauten beschäftigen. Das Thema der Orangerien und Pflanzensammlungen erscheint darüber hinaus in Veröffentlichungen über historische Gärten einzelner Regionen Polens, wie den Karpatenvorländern mit der sehr gut erhaltenen Orangerie des Schlosses Łańcut oder Niederschlesien mit dem monumentalen Palmenhaus des Schlosses Fürstenstein in Waldenburg.

Einen wesentlichen Teil der Forschung bilden Arbeiten, die ausgewählten Objekten gewidmet sind. Einzelne Artikel entstanden u. a. zur Orangerie im Oliwa-Park in Danzig, zu den Orangerien der Zisterzienserklöster in Leubus und Kamenz, zum Palmenhaus in Liegnitz, zur Ägyptischen Orangerie am Palast der Familie Malachowski in Końskie, zum Wintergarten des Palastes der Familie Goetz-Okocimski in Brzesko, zur Orangerie des Radziwiłł-Palastes in Nieborów sowie zur Orangerie des Bischofs Teodor Potocki in Heilsberg. Diese Studien, so wertvoll sie auch sind, konzentrieren sich hauptsächlich auf die architektonische Beschreibung und den Erhaltungszustand einzelner Objekte, während sie seltener in einem breiteren kulturellen und gartenhistorischen Kontext betrachtet werden.

Trotz des wachsenden wissenschaftlichen Interesses wurde den archivalischen Quellen zu Orangerien bislang nur wenig Aufmerksamkeit gewidmet, insbesondere den Gewächshausprojekten, die in polnischen Bibliotheken, Archiven und Museen aufbewahrt werden. Zwar finden sich in Monographien und Biographien von Architekten, die im 18. und 19. Jahrhundert in Polen tätig waren – wie Simon Gottlieb Zug, Johann Christian Kammsetzer, Chrystian Piotr Aigner, Domenico Merlini oder Jakub Fontana – Hinweise auf Projekte solcher Bauten, doch eine systematische und umfassende Bearbeitung liegt bisher nicht vor. Die erhaltenen Zeichnungen, Pläne und Entwürfe, oft der breiteren Forschung unbekannt und teils über verschiedene Institutionen verstreut, stellen eine unschätzbare Quelle für das Wissen über die Architektur der Gewächshäuser, ihre Nutzung, Symbolik und die Orangeriekultur dar, die ein wesentliches Element historischer Gärten bildete. Der vorliegende Artikel unternimmt den Versuch, ein Gewächshaus auf der Grundlage eines unbekannten Projekts aus der Sammlung der Jagiellonen-Bibliothek in Krakau zu visualisieren. Die Analyse dieses Materials ermöglicht nicht nur die Darstellung des Erscheinungsbildes, der inneren Raumaufteilung und des Heizsystems des Gebäudes, sondern erweitert auch das Wissen über die Art der Entwürfe und die architektonischen Lö-

sungen, die in solchen Bauten zur Anwendung kamen. Gleichzeitig erlaubt diese Untersuchung, die polnischen Quellen in einem breiteren europäischen Kontext der Orangeriekultur zu betrachten, wodurch sowohl die Einflüsse des Westens als auch die lokalen Anpassungen an klimatische Bedingungen und bauliche Traditionen deutlich sichtbar werden.

Beschreibung und Analyse des Plans

Der Entwurf eines Schwanenhals-Gewächshauses stellt ein für Polen einzigartiges Beispiel aus dem späten 18. oder frühen 19. Jahrhundert mit technischem und funktionalem Charakter dar. (Abb. 1) Der Verfasser der Zeichnung ist unbekannt, und das Dokument enthält keine Angaben, die eine Bestimmung des Standortes des Gebäudes erlauben würden. Es ist ebenfalls unklar, ob es sich um einen Entwurf oder um eine Bestandszeichnung handelt. Die detaillierte Zeichnung ist mit einem Maßstab (Ellen) versehen, der jedoch keine Maßangaben trägt. Wesentliche Aufschlüsse zu den Abmessungen des Gebäudes ergeben sich aus der Beschriftung, in der ganz zum Ende die Höhe des Gebäudes erwähnt wird. Unabhängig von seiner ursprünglichen Bestimmung erlaubt der Plan die Darstellung detaillierter räumlicher und technischer Lösungen, die in damaligen Orangeriebauten angewendet wurden.

Das Projekt umfasst einen Grundriss, die Vorder- und Rückansicht sowie die Seitenansichten, die auch den Schnitt durch den Dachstuhl zeigen. Besonders aufschlussreich ist vor allem die ausgiebige Beschriftung und Erklärung der einzelnen Bauteile. Im Plan ist der gemauerte Hauptbaukörper des Gebäudes klar erkennbar, mit einer Breite von 18 Metern und einer Tiefe von 6,5 Metern, unterteilt in zwei Hauptteile: ein Treibhaus und ein Ananashaus. An der Nordseite findet sich ein überdachter hölzerner Vorbau, in dem die Feuerstellen untergebracht sind und der somit als technischer Nebenraum dient.

Die Innenhöhe beträgt etwa 4 Meter, was die Kultivierung fremdländischer Pflanzen ermöglicht, die sowohl Platz als auch ausreichend Licht benötigen. Gewächs- und Ananashaus sind mit einer Kanalheizung ausgestattet, deren Heizkanäle entlang der Wände verlaufen und eine gleichmäßige Erwärmung des Raumes gewährleisten. Gesondert erwähnt wird eine eiserne Platte „forne am Canal“. Sie war vermutlich beweglich in Form eines Schiebers und diente zur Regulierung des Wärmeflusses.



Im „Treib-Haus“ benannten Teil des Gebäudes dient eine zentral angeordnete hölzerne Stütze zur Unterstützung der Deckenkonstruktion. Als „Not[abene]“ ist nach e) verzeichnet, dass sich in der Decke zwei Lüftungsöffnungen mit den Maßen 12 × 12 Zoll befinden, die eine Regulierung der Luftzirkulation ermöglichen. Hier ist zudem eine „Fall-Thüre auf dem Boden“ erwähnt. Unklar bleibt, ob hiermit der Erdboden des Hauses oder der Dachboden gemeint ist. Beide Details sind im Plan nicht dargestellt. Über eine Tür in der Zwischenwand gelangt man vom Treib- ins Ananashaus.

Das Ananashaus, der im Grundriss linke Teil des Gebäudes, weist technisch eine ähnliche Anordnung auf. Im Inneren befindet sich ein Pflanzkasten zur Anzucht der Ananas, eine hölzerne Stütze und der Heizkanal mit der eisernen Platte. Auch hier ist die Lüftungsöffnung in der Decke mit denselben Maßen wie im Gewächshaus erwähnt.

An der geschlossenen Nordseite ist ein Fachwerk-Anbau mit abgeschrägten Ecken eingezeichnet. Hier befindet sich der mittige Haupteingang ins Gebäude und die technische Anlage der Feuerung. Der Anbau ist in drei kleine Räume unterteilt. In der Mitte geht es mit einer Tür ins „Treib-Haus“, seitlich liegen die Feuerstätten. Über zwei Kamine in der als „Feuer Mauer“ bezeichneten extra starken Rückwand werden die Heizgase, nachdem sie den Kanal durchströmt haben, abgeleitet.

Die Querschnitte und Ansichten in der Zeichnung liefern Informationen zu den architektonischen Lösungen. Die östliche Ansicht zeigt das Ananashaus mit großen Fenstern in der Seitenwand, die zusätzlich zu jenen der Südseite die Nutzung von Tageslicht ermöglichen. Die beiden unteren in der Mitte liegenden Fenster waren mit Lüftungsclappen in der Größe einer Glasscheibe ausgestattet, die sich öffnen ließen – ein Hinweis darauf, dass der Planzeichner die Bedeutung der Belüftung eines Gewächshauses erkannt hat. Der westliche Teil, das „Treib-Haus“, zeigt hingegen eine gemauerte Seitenwand mit nur einem kleinen zu öffnenden Fenster.

In der Frontansicht dominieren die vermutlich in eine Holzständerkonstruktion eingesetzten Fenster. Sie sind in zwei Reihen und in unterschiedlicher Neigung angeordnet: die untere Reihe in einem Winkel von 60°, die obere in einem Winkel von 30°. Jedes der unteren Fenster ist – laut „Notabene“ bei y – mit einer Lüftungsclappe versehen, die der Größe einer Glasscheibe entspricht und mit einer Blechfassung versehen ist. Den oberen Abschluss der Fassade bildet ein dekorati-

ves halbkreisförmiges Element, das in der Hohlkehle angebracht ist. Diese Zutat verleiht dem Bau ästhetische Qualitäten und zeigt, dass der Entwurf nicht nur auf Funktionalität, sondern auch auf den repräsentativen Charakter des Gebäudes abzielt.

Das Dokument wurde in alter deutscher Schrift verfasst und vereint in seiner Form sowohl die Merkmale einer technischen Zeichnung als auch eine funktionale Beschreibung der einzelnen Bauelemente. Die Randnotizen bezeichnen präzise die wichtigsten Teile der Konstruktion und enthalten zusätzliche Hinweise zu Belüftungssystem und konstruktiven Details. Die nachstehende Transkription gibt die Legende wortgetreu wieder. Die Orthographie und Interpunktion wurden nicht modernisiert.

Planlegende linke Seite:

- a. Treib-Hausß
- b. eine höltzerne Säule von dem Fußboden bis an die Decke
- c. Canal im Treib Hausße
- d. eiserne Platte forne am Canal
- e. Thüre aus dem Treib Hausße ins Annanas Hausß
- Not[abene]: oben in der Decke sind zwey Luft Löcher 12. Zoll ins Viereck und eine Fall-Thüre auf dem Boden
- f. Annanas Hausß
- g. Kasten darinne, wo die Annanas stehen
- h. eine Säule von Holtz von Fußboden bis an die Decke
- i. Canal im Annanas Hausß
- k. eine eiserne Platte forne am Canal
- Not[abene]: oben in der Decke ist ebenfalls ein Luft Loch 12. Zoll ins Viereck
- l. die stirn Seite gegen Morgen am Annanas-Hausß
- m. Fenster darinne von Glasß
- Not[abene]: Hier ist in denen untern mittelsten 2. Fenstern in jedem ein Luft Thürgen von einer Scheibe groß
- n. stirn Seite gegen Abend von Mauer
- o. ein Luft Fenster darinne
- p. das Vorhausß
- q. zwei Cämmergen, worinnen die Einheizungen befindlich
- r. Einheizung im Treib Hausße
- s. Feuer Mauer
- t. Einheizung im Annanas Hausße
- u. Feuer Mauer

Planlegende rechte Seite:

- v. Thüre ins Vorhausß
- w. Thüre aus dem Vorhausße ins Treib-Hausß
- x. zwei stufen und ein Flötzen vor dem Vorhausße
- y. Prospect von denen Glas-Fenstern auf der forder Seite
- Not[abene]: in der untersten Reihe derer Fenster ist in je-



dem ein Luft Thürgen von einer Tafel Scheibe mit einer Einfassung von Blech

z. ein Bogenstück in der Hohlkehle

1.) Mauer von Treib und Annanas Hauße von der hinten Seite

2.) Feuer Mauern aus dem Treib- und Annanas Hauße

3.) Vorhauß wie solches an die hintere Mauer angestoßen

4.) Thüre darein

5.) zwey Fenster in denen beyden Ecken

6.) Dach von Vorhauß, welches sich mit dem Dache von Treib-Hauße verläuft

Anmerkungen

die Auswendige Höhe von Treib- und Annanas-Hauße ist 7. ellen

die Höhe inwendig von Fuß-Boden bis an die Decke ist 6. ellen

Die Analyse des Plans zeigt das hohe technische Verständnis des Verfassers sowie die Vertrautheit mit spezialisierten technischen Lösungen für Orangerien und Glashäuser. Das Vorhandensein eines abgetrennten Ananashauses sowie eines ausgebauten Heiz- und Belüftungssystems weist auf die Intention des Bauherrn hin, eine moderne Kultivierung fremdländischer Pflanzen zu betreiben, die den in Europa zu jener Zeit vorherrschenden Trends entsprach. Das Projekt ist daher nicht nur als Zeugnis der Geschichte der Gartenarchitektur zu interpretieren, sondern auch als Teil eines breiteren Austauschs von technischem und ästhetischem Wissen im Zusammenhang mit der Orangeriekultur, der vor Grenzen von Territorien nicht Halt machte.

Visualisierung

Die Visualisierung des Schwanenhals-Gewächshauses wurde auf der Grundlage von zwei parallelen Forschungsprozessen durchgeführt: der Analyse des Quellentextes sowie der detaillierten Interpretation der räumlichen Anordnung, wie sie aus den technischen Zeichnungen hervorgeht. Der erste Schritt bestand in der Aufarbeitung der in alter deutscher Schrift verfassten Beschreibungen, die eine genauere Identifizierung der bautechnischen Terminologie und Bezeichnungen ermöglichten. Die Gegenüberstellung der Beschreibungen mit den Zeichnungen erlaubte es, die Funktionen der einzelnen Räume, ihre wechselseitigen Verbindungen sowie die angewandten technischen Lösungen – etwa das Heizsystem, die

Belüftung oder die Fensteranordnung – zu erschließen.

Der zweite Schritt war die Analyse der räumlichen Struktur und der Versuch einer Visualisierung des äußeren Erscheinungsbildes des Gewächshauses. Dabei wurde eine vergleichende Methode angewandt, indem die Zeichnung mit anderen bekannten Projekten und Realisierungen von Orangerien aus dem 18. und 19. Jahrhundert in Beziehung gesetzt wurde, wie zum Beispiel Bronnbach, Seligenstadt, Nymphenburg oder Dobříš, Hostačov. In der Region des heutigen Polen konnten bislang keine vergleichbaren Objekte identifiziert werden. Auf diese Weise war es möglich, fehlende Informationen zu ergänzen und Hypothesen über das Aussehen der Fassaden, die Proportionen des Baukörpers oder die Form des Daches zu formulieren. Besonderes Augenmerk wurde auf den Raum für die Ananaskultur gelegt, der ein charakteristisches Unterscheidungsmerkmal darstellt. (Abb. 2–3)

Die Visualisierung stieß jedoch auf erhebliche Schwierigkeiten und Einschränkungen, die sich aus der Beschaffenheit der überlieferten Zeichnung ergaben. Vor allem sind einige Teile des Plans unvollständig oder nur schematisch ausgeführt. Die Frontfassade wurde unvollständig dargestellt – der obere Teil des Giebels, der in den

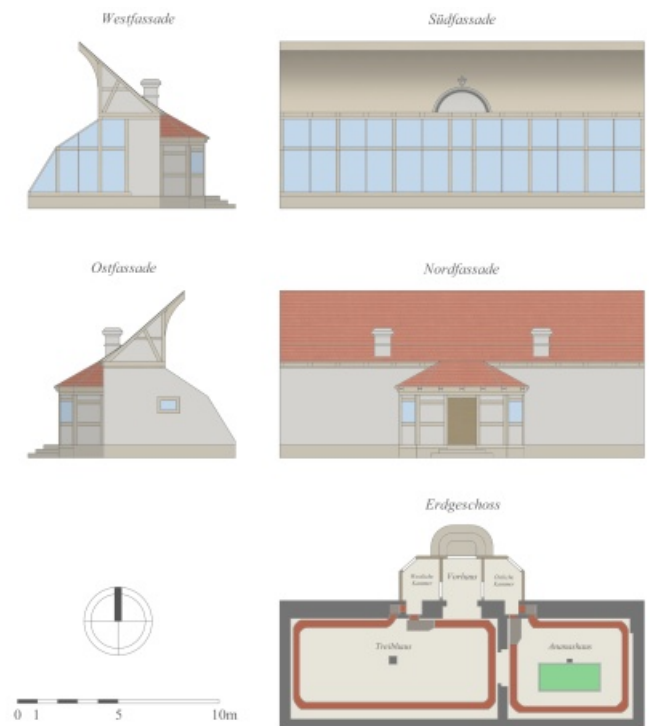


Abb. 2. Visualisierung des Schwanenhals-Gewächshauses, Zeichnung: Jacek Kuśmierski, 2025



Querschnitten sichtbar ist, wurde nicht vollständig gezeichnet. In der Rückansicht hingegen ist das Dach nicht eingezeichnet, was die vollständige Visualisierung der Dachkonstruktion und ihrer Verbindung mit dem Vorbau erschwerte. Auch der Quellentext war teilweise unklar. Einige Einträge mussten interpretiert werden und bestimmte technische Begriffe sind heute veraltet.

Leider fehlen auch Angaben zum Standort und Kontext des Objekts vollständig. Es ist nicht bekannt, ob das Gewächshaus ein eigenständiges Gebäude in einem Residenzgarten oder Teil eines größeren Ensembles war. Ebenso wenig ist sicher, ob die Zeichnung ein Projekt für einen Neubau oder die Dokumentation eines bereits bestehenden Gebäudes darstellt. All dies führt dazu, dass die Visualisierung einen hypothetischen Charakter hat und sich auf die Verbindung der Quellenanalyse mit Analogien zu bekannten Realisierungen der Epoche stützt.

Trotz dieser Einschränkungen ermöglicht der Visualisierungsversuch eine Annäherung an das Aussehen und die Funktionsweise des Gewächshauses sowie ein besseres Verständnis dafür, wie die Planer ästhetische, funktionale und technische Aspekte in der Gartenarchitektur zur Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert miteinander verbanden.

Zusammenfassung

Das analysierte Blatt des Gewächshauses aus den Beständen der Jagiellonen-Bibliothek stellt ein außergewöhnliches und seltenes Zeugnis der Orangeriekultur in polnischen Archiven dar. Seine Einzigartigkeit beruht auf der Verbindung technischer Zeichnungen mit einer ausführlichen begleitenden Beschreibung, die zudem Aufschlüsse über detaillierte Lösungen in Bezug auf Heizung, Belüftung und funktionale Anordnung ermöglicht. Dies macht das Dokument zu einer wertvollen Quelle sowohl für die Geschichte der Gartenarchitektur als auch für die historischen gärtnerischen Praktiken im Zusammenhang mit der Kultivierung exotischer Pflanzen.

Dieser Fall verdeutlicht zugleich, wie viele archivarische Materialien zu Orangerien und Gewächshäusern in den Beständen polnischer Institutionen nach wie vor unbearbeitet oder verstreut sind. Angesichts des Fehlens umfassender Arbeiten zur Geschichte und Typologie dieser Bauwerke wird jedes neu entdeckte Projekt oder jede Zeichnung

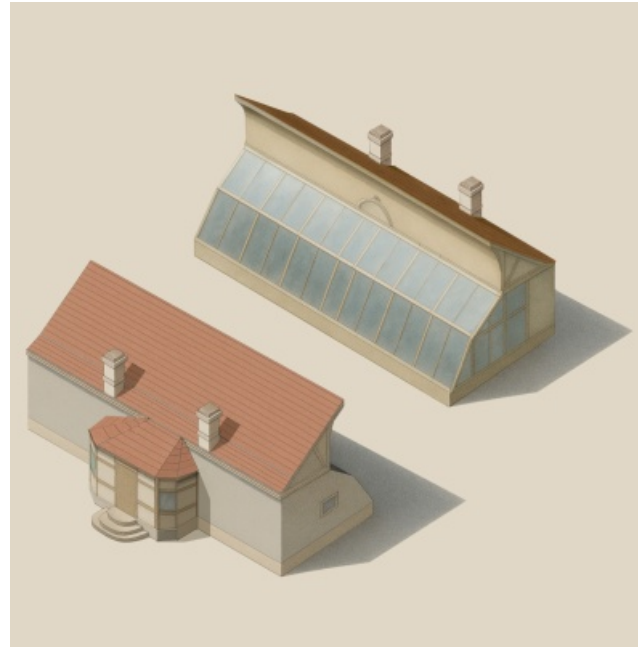


Abb. 3. Visualisierung des Schwanenhals-Gewächshauses, Zeichnung: Jacek Kuśmierski, 2025

zu einem wichtigen Bezugspunkt für weitere Forschungen.

Das besprochene Manuskript zeigt die Notwendigkeit, systematische Studien zur Orangeriekultur in Polen durchzuführen, die sowohl die Analyse archivalischer Quellen als auch die Feldforschung an erhaltenen Objekten umfassen. Erst die Verbindung dieser Perspektiven ermöglicht ein Verständnis der Rolle von Gewächshäusern und Orangerien in der polnischen Residenzlandschaft, ihrer Bedeutung im Kontext des künstlerischen und technischen Austauschs innerhalb Europas sowie ihres Platzes in der Geschichte des Gartenbaus und der Architektur. Der vorliegende Fund stellt somit nicht nur einen wichtigen Beitrag zu Detailstudien dar, sondern auch eine Anregung, breiter angelegte Dokumentations- und Analyseprojekte in diesem Bereich zu unternehmen.

Mein Dank gilt Prof. Marcus Köhler, TU Dresden, und Frau Jowita Selewska, Übersetzerin aus Polen, für die Ausarbeitung der Transkription der Beschriftungen auf dem Gewächshausprojekt.

Jacek Kuśmierski



Pomeranzen in der Benediktinerpropstei Millen?

Der Graf und die Gräfin erwägen, sich einen Bienenstand zuzulegen. Daher suchen sie den Bienenmeister auf, um sich bei ihm Rat zu holen. Just, als sie bei ihm ankommen, schwärmen die Bienen.

„Die Gräfinn.

Da hängen schon die Bienen an dem Oranienbäumchen, das sieht närrisch aus. [...].

Der Graf.

Da bekommt der Bienenmeister den großen Strohkorb [...], nun geb Acht, wie er sie darein wird bringen.

Die Gräfinn.

Er hat den Strohkorb unter die Bienen gehalten, und mit einer Hand am Bäumchen geschüttelt, und gleich den Korb auf die dreyeckigte Hölzer gesetzt [...] und die Bienen gehen schon alle auf den Strohkorb zu“.

Diese Szene entstammt einem ungewöhnlichen Lehrwerk zur Bienenhaltung. Es handelt sich um die in Dialogform verfasste „Kurze Anleitung zur nützlichen Bienenzucht“ des P. Josef Maria von Copons (1740–1810), Benediktiner in der rheinischen Abtei Siegburg, erschienen im Jahr 1785. Zu diesem Zeitpunkt war Copons Propst in Millen, einer Propstei seines Klosters ganz in der Nähe des westlichsten Punkts Deutschlands, gelegen im Herzogtum Jülich unweit der limburgischen Stadt Sittard. Die Darstellung seiner Betriebsweise, basierend auf 17-jähriger imkerlicher Praxis, fasste er nicht etwa in einem Sachtext zusammen, sondern in einem Dialog zwischen einem Bienenmeister, einem Grafen, dessen Frau und ihrer bei der Diener Johann.

Nebenbei ist das Werk auch eine Quelle zur Orangeriekultur. Außer dem erwähnten Bäumchen, bei dem es ist nicht ersichtlich ist, ob es sich um eine

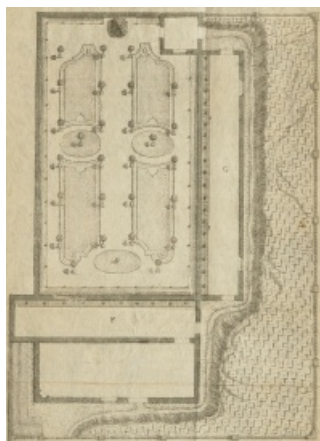


Abb. 2. Grundriss des Bienen Gartens in Copons' „Kurzer Anleitung zur nützlichen Bienenzucht“ (Pl. IX, Ausschnitt)

bittere oder um eine süße Orange handelt, findet noch ein weiteres Erwähnung, das „wie ein Spalier gezogen“ ist und auf dem sich ebenfalls ein Schwarm Bienen festsetzt. Nur wenige andere Pflanzenspezies werden in dem Buch konkret benannt. Dass sich die Bienen im Zuge der Handlung ausgerechnet auf Zitrusbäumchen nieder-



Abb. 1. Ein gräfliches Paar beobachtet den Fang eines Bienenschwarms aus einem Orangenbäumchen

(Copons, Kurze Anleitung, Pl. IV, Ausschnitt F: XX C)

lassen, ist daher kaum ein Zufall. Copons, ein Mann von Adel, wählte das Orangenbäumchen sicher als Luxus- und Status-Gewächs.

Orangeriegeschichtlich interessant ist Copons' Werk durch den Tafel-Teil im Anhang. Auf insgesamt vier Illustrationen sind Zitruspflanzen zu sehen. Auf Tafel IV zeigt Abb. C, wie der Bienenmeister gerade das „Oranienbäumchen“ ankippt, um den Bienenschwarm in den Korb zu schütteln. (Abb. 1)

Drei weitere Tafeln bieten verschiedene Ansichten der Imkerei. Bei Tafel IX (Abb. 2) handelt es sich zunächst um einen Grundriss. Er zeigt eine offene Fläche, die auf drei Seiten von Gebäuden umgeben ist. Hier befinden sich die Bienenstände und die Räume für die Gewinnung des Honigs und die Herstellung von Branntwein und Essig. Ein schlichtes, aber doch geschwungenes Broderieparterre auf der Freifläche und der Pavillon am südlichen Ende zeigen an, dass es sich nicht einfach um eine Wirtschaftsfläche, sondern auch um einen Lustgarten handelt.

Dieser Funktion dienen auch die 27 Bäumchen, die Teil der Gartenzier sind. Statt in senkrechter Aufsicht (wie das gesamte Mauerwerk) sind sie in Vogelperspektive dargestellt. Dadurch wird deutlich sichtbar, dass sie in quaderförmigen Kästen stehen und zu Kugeln beschnittene Kronen besitzen. Prägnante nach links geworfene Schatten verdoppeln die Struktur. Die perspektivische Inkonsequenz lässt erkennen, dass es dem Entwerfer bzw. seinem Auftraggeber Copons wichtig war, die Gewächse als Kübelpflanzen identifizierbar zu machen.

Zwei weitere Tafeln (X und XI; Abb. 3 und 4) zei-



gen dieselbe Anlage aus zwei Himmelsrichtungen in schräger Vogelperspektive. Hier sind die Kübelpflanzen in derselben Weise aufgestellt.

Ob auf den Blättern eine fiktive Anlage zu sehen ist oder ob es sich um eine realitätsnahe Darstellung der tatsächlichen Situation bei der Propstei handelt – dann auf einer der Freiflächen südlich der Millener St.-Nikolaus-Kirche –, ließ sich mangels geeigneter Quellen und Überreste noch nicht feststellen. Doch scheinen die verschiedenen Perspektiven auf das Ensemble doch für das Anliegen zu sprechen, eine bestehende Situation

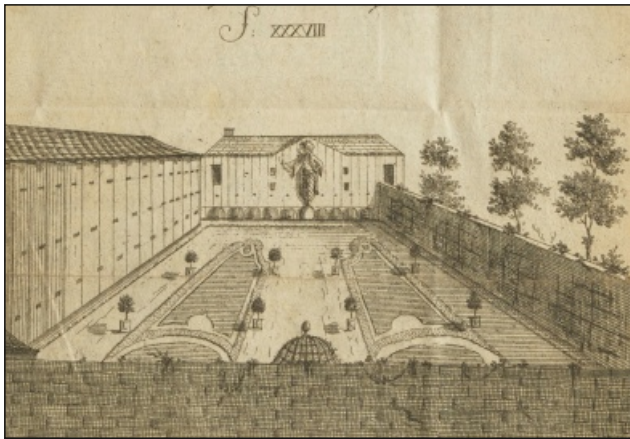


Abb. 3. Derselbe Bienengarten, wohl von Süden
(Pl. X, Ausschnitt F: XXXVIII)

möglichst genau wiederzugeben. Überdies sind Zitruspflanzen für Copons' Lehrgespräch keinesfalls handlungsnotwendig. Dass sie trotzdem Eingang in Text und Bild fanden, dürfte anzeigen, dass es dem adeligen Benediktiner ein Bedürfnis war, sie in seiner Schrift zu verewigen – wohl weil er sie in seiner Propstei mit Freuden hegte und pflegte.

Georg Schrott

Abbildungsnachweis: Herzogin Anna Amalia
Bibliothek Weimar: 19 A 9793

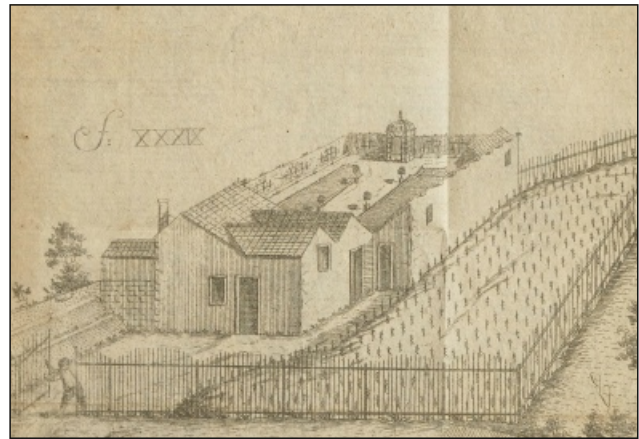


Abb. 4. Der Bienengarten von Nordwesten
(Pl. XI, Ausschnitt F: XXXIX)



Das Hofgärtnerhaus in Elsterwerda / Brandenburg Baugeschichte und Ananaskult

Geschichte der Ananaszucht

“Ananas, Anana, Bromelia Ananas LINN. Engl. The Pine Apple, T. Ananas. Die Ananasfrucht ist von einer sonderbaren Gestalt, und von einem lieblichen Geschmack, dergleichen man sonst bei keiner andern Frucht antrifft, und welcher sich unmöglich beschreiben läßt. Ihr Geruch und Geschmack sind dermaßen annehmlich, daß sie für die herrlichste Frucht in Indien gehalten wird. Sie schmeckt ungefähr wie die schonste Melone, und vortrefflichste Apri-cose, und enthält einen kühlenden und erfrischenden Saft.“ Mit diesen Worten beschreibt Krünitz im Jahr 1773 die Ananas in seiner Ökonomischen Enzyklopädie.¹ Die Beschreibung ist charakteristisch für die besondere Wertschätzung der Ananas an den europäischen Adelshöfen der Frühen Neuzeit.

Die Kultivierung der Ananaspflanzen war für die damaligen technischen Mittel des 18. Jahrhunderts eine nicht unerhebliche Herausforderung. Das

Wissen, wie die Pflanzen gezogen, geerntet und später vermehrt werden konnten, glich einer Geheimwissenschaft. Zeitgenössische Publikationen geben gleichwohl einen anschaulichen Einblick in die mühselige gärtnerische Arbeit der Ananaszucht. Man riet dazu, die Ananaspflanzen bis Mitte Oktober unter freiem Himmel in knapper, sandiger Erde in Töpfen unter Zugabe von viel Wasser zu halten, um sie an „das harte mitteleuropäische Klima“ zu gewöhnen.² Ab Mitte Oktober bis Mitte März sollten die Pflanzen dann in einem Warmhaus gezogen werden. Knight empfahl hierfür beheizte Erdhäuser oder das Anordnen der Pflanzentöpfe auf Gestellen.³ Die Ananaspflanzen sollten in Lohbeete gesetzt werden, die zur Erhöhung der Bodentemperatur kräftige, mehrmals ausgetauschte Packungen mit Gerberlohe oder Mist enthielten.⁴ Dort reiften die Früchte in der Zeit von März bis Juli. Nach dem Ernten konnten ab Mitte bis Ende Juni die neuen Schöss-



Abb. 1. Nordansicht des Hofgärtnerhauses,
Foto: K. Schmidt, 2013

linge entnommen werden. Die Kultivierung bis zur Fruchtreife einer Ananas lag bei etwa 2 bis 3 Jahren. Die Pflanze sei, wohl auch in Bezug auf den Geschmack, äußerst empfindlich gegenüber Rauch, welcher bei den damaligen Heizmethoden leicht austreten konnte. Wie schon bei der Orangeriekultur, war es auch bei der Kultivierung von Ananas von Vorteil, wenn der Gärtner sich dauerhaft in unmittelbarer Nähe seiner Schützlinge aufhielt. Daher war es günstig, wenn er nahe den Gewächshäusern wohnte, oder, noch besser, wenn Gärtnerwohnung und Gewächshaus eine bauliche Einheit bildeten.

Es gibt eine Reihe von Orangerien, in denen der Gärtner nebst Familie und Gesellen direkt neben den Pflanzenhäusern wohnte. Sie zeigten, dass diese Kombination eine durchaus übliche Bauform darstellte. So wohnte in der Orangerie am Schloss Röhrsdorf aus dem Jahr 1778 der Gärtner in einer zweistöckigen Wohnung direkt an der Pflanzenhalle.⁵ Auch aus Reinbek (Schleswig-Holstein) ist der Plan eines Fachwerkgebäudes um 1710 erhalten, mit "Gärtner oder Oranienhaus" beschriftet, der im Grundriss neben der Orangerie eine Stube, Küche und Kammer zeigt, die unmittelbar um einen Schornstein gruppiert sind. Weiterhin seien erwähnt die Orangerie in Rentweinsdorf (Bayern, um 1760) sowie in Sachsen die Orangerien des Rittergutes Unwürde (bei Löbau) der Zeit um 1730-50, des Rittergutes Schmochtitz (Oberlausitz), um 1760, und des Rittergutes Lauske (bei Bautzen), um 1790.⁶

Das Hofgärtnerhaus in Elsterwerda

Es kann als Ausdruck zunehmender Wertschätzung gärtnerischer Kunst gelten, dass der Herzog von Kurland, Karl von Sachsen, Ende des 18. Jahrhunderts beschloss, die gärtnerischen Anlagen

zur Pflanzenanzucht in dem eher beschaulichen Elsterwerda auszubauen. Dieser hatte die dortige Schlossanlage bereits 1776 von August III. (Kurfürst von Sachsen und König von Polen) als Sommerresidenz übertragen bekommen, nachdem er 1763 auf das Herrschaftsgebiet Kurland zugunsten Katharinas der Großen verzichten musste. Karl ließ die Schlossanlage und den Garten in Elsterwerda zu einer repräsentativen Residenz umgestalten.

In diesem Zusammenhang wurde auch das Gärtnerhaus errichtet. Als Hofgärtner kam Johann Matthäus Terscheck nach Elsterwerda. Er war Mitglied einer bedeutenden Sächsischen Gärtnerdynastie und galt als Spezialist für den Obst- und Gemüseanbau.

Beauftragter Baumeister für das Gärtnerhaus war der „Conducteur“ Schwarzer. Er erstellte am 29.01.1780 einen Bauanschlag zur Errichtung des Offizien- und des Gärtnerhauses.⁷ Für beide Gebäude wurden demnach „18 Stück Schwell-Ei-

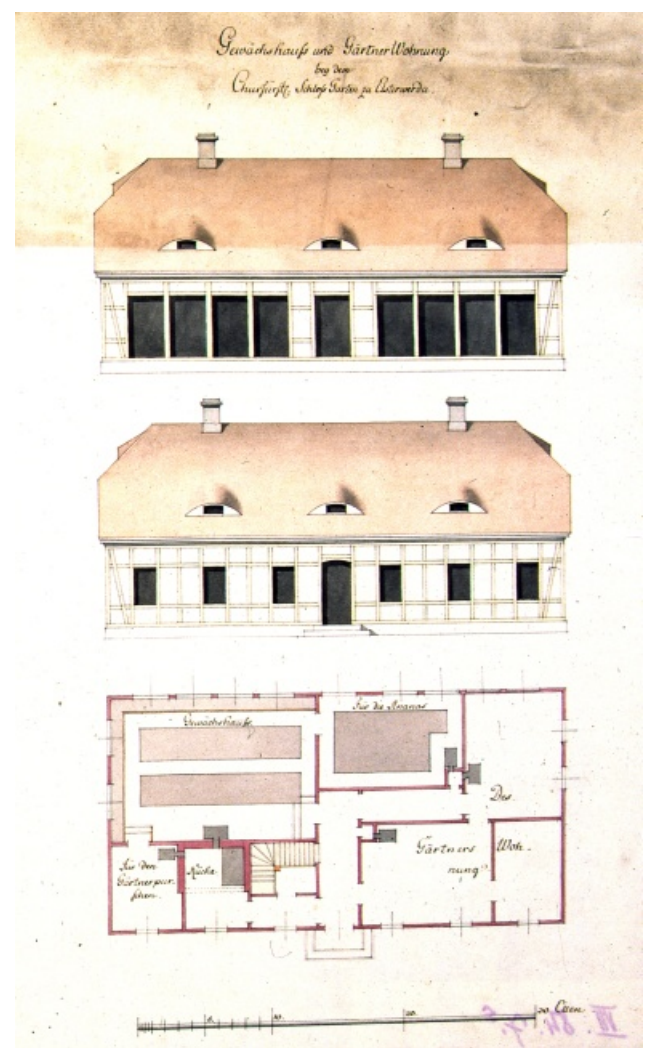


Abb. 2. Aufrisse und Grundriss des Gärtnerhauses in Elsterwerda, SächsHStA, 12884 - Karten und Risse, Schr 007, F 084, Nr 007c



chen, 156 Stück Bret-Bäume, 6 Stück Schwell-Bäume, 147 Stück Balcken, 594 Stück Ziegelsparren, 124 Stück Strohsparren, 19 Stück Röhr-Hölzer, und 2 Klaffter fichterne Rüst-Stangen“ benötigt (Abb.1). „Das Holz für die Schwelle sollte aus Eiche sein und aus der Heide des Dober-Reviere stammen. Für alle weiteren Holzbauteile wurde Kiefernholz veranschlagt, was aus der Ples-saer Heide stammen sollte.“⁸

Dieser Anschlag wurde an die höherstehenden Verantwortlichen weitergereicht und abgeschrieben. Ein Christian Friedrich Exner beantragte daraufhin das ermittelte Bauholz beim Herzog von Kurland (Karl von Sachsen).

Der Baumeister Schwarze hatte für das Gärtnerhaus eine Planzeichnung erstellen lassen (Abb. 2). Dieser Entwurf wurde im Wesentlichen umgesetzt. Errichtet wurde das Gebäude im Jahr 1783.⁹ So berichtet auch ein gewisser C. F. Graumann in einem Schreiben vom Februar 1804. Die Bauleitung vor Ort hatte ein gewisser „John“. Der Zimmermann könnte Friedrich Gottlob Mittag (Zimmermeister) gewesen sein, da dieser im selben Jahr wichtige Zimmerarbeiten am Schloss und an den Nebengebäuden ausführen sollte und hierfür am 20. Dezember 1783 einen Bauanschlag erstellte.¹⁰ Zu den Zimmerarbeiten gehörte auch die Neuerstellung einer Bohlenwand an dem rückwärtigen Kanal, die zu diesem Zeitpunkt wohl schon fertig gestellt worden war. Es bestanden



Abb. 4. Luftbild, Schrägaufnahme, 1877, Stadtarchiv der Stadt Elsterwerda, in: Galle 2009

schon seinerzeit erhebliche Schwierigkeiten mit dem sumpfigen Baugrund und der Lage des Gärtnerhauses direkt an dem Entwässerungsgraben im Park.

Errichtet wurde das Gebäude in unmittelbarer Nachbarschaft zum Schloss. Ein um 1780 erstellter Lageplan der Schlossanlage mit Park verzeichnet das „Gärtnerhaus nebst Gewächshaus“ mit dem Buchstaben „D“ zwischen Schloss und dem südöstlich davon verlaufenden Entwässerungskanal (Abb. 3). Das Haus liegt im Bereich der Nutzgärten, die sich um ein zentrales Gartenparterre gruppieren. Diese enthielten unter anderem ein Ananas- und mehrere Pfirsich-Kästen, sowie nicht näher bezeichnete Treibe-Beete. In einem weiteren, im Jahr 1814 erstellten, Lageplan des Schlosssareals ist zu erkennen, dass unmittelbar westlich des Gärtnerhauses ein Holzschuppen angebaut worden war. Offenkundig war zum Treiben der Früchte ein großer Holzbedarf nötig geworden. Die älteste erhaltene Fotografie aus dem Jahr 1877 (Abb. 4) zeigt Haus und Schuppen und möglicherweise noch Reste der Gartenanlagen. Zu diesem Zeitpunkt war das Gebäude bereits zu einem reinen Wohngebäude umgebaut worden.

Ergebnisse der Bauforschung zur Bauschichte des Gärtnerhauses

Grundlage für den Bau des Hofgärtnerhauses in Elsterwerda war der wohl von Conducteur Schwarzer erstellte Entwurf (Abb. 2). Der Grundriss sah sowohl Wohnraum für die Gärtnerfamilie und den Gärtnergesellen vor, als auch zwei Gewächshausräume. Die Räume waren um die drei Schornsteine mit Vorgelegen gruppiert und somit durch die Heizungsanlage miteinander verbunden.

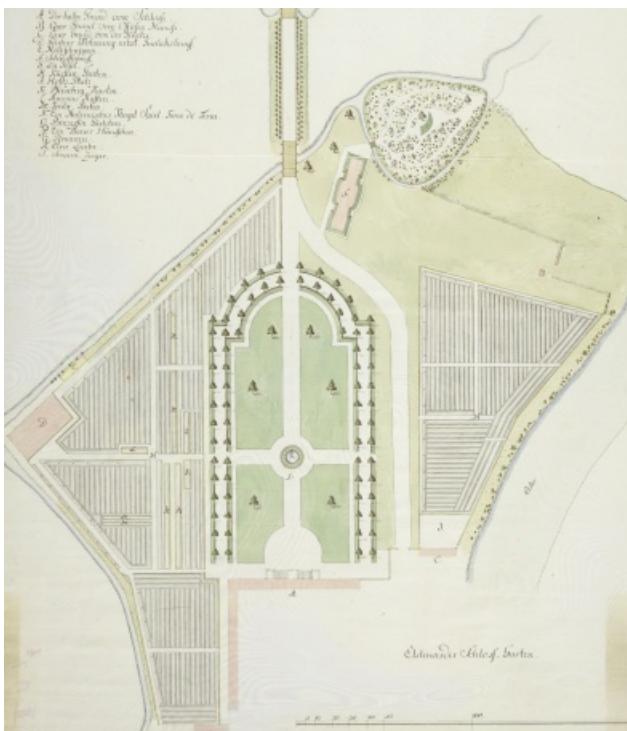


Abb. 3. Lageplan Schloss und Garten Elsterwerda, um 1780
SächsHStA, 12884 - Karten und Risse, Schr 007, F 084, Nr 007b



Zur Erwärmung der Raumluft dienten Hinterladeröfen. Die Küche befand sich links des Treppenhauses. Der Zugang erfolgte von der Seite des Schlosses aus nördlicher Richtung. Das Gärtnerhaus besitzt daher auf dieser Seite eine Fassade mit symmetrischer Gliederung. Die Gewächshausräume lagen in der südlichen Gebäudehälfte, wobei das kleinere dem Entwurf nach der Ananaszucht diente. Große Fenster in der Ständerkonstruktion des Fachwerkgebäudes sorgten auf der Südseite für eine ausreichende Belichtung. Bei der im Januar und Februar 2013 durchgeführten bauhistorischen Untersuchung konnte festgestellt werden, dass der Entwurf des Conducteurs Schwarzer seinerzeit im Wesentlichen umgesetzt worden war. Abweichungen im Grundriss fanden sich nur bei der Erschließung des Burschenzimmers (bauzeitlich über die Küche) und bei der Treppe (Antritt von Norden).

Die verwendeten Baustoffe und Konstruktionen am Gebäude waren vergleichsweise hochwertig: Entsprechend dendrologischer Befunde wurde das Gebäude in seiner heutigen Kubatur 1783 errichtet.¹¹ Das Fundament bestand aus Bruchsteinmauerwerk und einem darüber liegenden 40 bis 90 cm hohen Sockel aus Steinquadern aus Elbsandstein.¹² Sowohl Außen- als auch die Innenwände besaßen diese Gründung. Die Konstruktion aller Wände bestand einheitlich aus Fachwerk mit Ziegelfüllung. Als Holz diente Kiefern- und Eichenholz aus der Umgebung mit kräftigen Querschnitten. Das Holz wies ausschließlich gebeilte Oberflächen auf. Seitliche, flache Kehlnuten in den Wandständern dienten zum sicheren Halten der Ziegelfüllung. Wandabschnitte an Schornsteinen und Vorgelegen wurden massiv ausgeführt. Das Dachwerk hatte einen für die Zeit



Abb. 5. Freigelegtes Ananasbeet
Foto: K. Schmidt, 2013

charakteristischen Reiterverband (Mittellängsverband mit Spitzsäulen). Gedeckt wurde das Dach zur Bauzeit, obwohl zu dieser Zeit Weichdeckung typisch war, mit einer Biberschwanzdeckung. Die beiden Schleppgauben, wie sie im Plan von 1780 in den beiden Halbwalmen dargestellt sind, wurden nicht ausgeführt.

Erster Bewohner war, wie bereits erwähnt, der Hofgärtner Johann Matthäus Ter(r)scheck (1788 bis 1806). Es folgten der königliche Hofgärtner Carl Gottlieb Seifert mit seinem Bruder (1806 bis 04.04.1837) und der königliche Hofgärtner Friedrich Louis Eyserbeck bis zu seinem Tod (1834 bis 06.05.1874).¹³ Im Verlauf dieser kontinuierlichen Nutzung des Wohnens und der Pflanzenpflege wurde das Gebäude nicht umgebaut. Dass der Anbau von Ananas auch im Selbstverständnis der Bewohner eine wichtige Rolle spielte, lässt sich auch daran ablesen, dass eine gusseiserne Ananas das Grabkreuz des verstorbenen Gärtners Seifert zierte.

Nach der Umwandlung des Schlosses 1857 in ein Lehrerkollegium konnte die Gärtnerei noch eine Weile weiter betrieben werden. Erst nach dem Tod des letzten Hofgärtners Eyserbeck im Jahr 1874 wurden die Wirtschaftsgärten in diesem Bereich des Schlossparks aufgegeben. Das Gärtnerhaus baute man zu einem reinen Wohngebäude mit damaligem charakteristischem Wohnkomfort um. Die Schornsteine wurden neu aufgemauert und dabei die Vorgelege entfernt. Es wurden wohl von vorn beheizbare Kachelöfen aufgestellt. Drei Viertel der Südwand und die Westgiebelwand ersetzte man durch massive Wände. Auch die beiden Gewächshausräume wandelte man in Wohnräume um und unterteilte sie mit neuen Wänden. Der Holzschuppen und auch die Gewächskästen wurden abgebrochen. Bewohnt wurde das Haus von nun an von dem Parkwächter Uthmann.¹⁴

In der Zeit von 1918 bis 1945 wohnte die Familie Scheibe im Haus. Nach 1945 sollte das Gebäude für die Rektorin und für Lehrer der Elsterschule genutzt werden. Eine Terrasse wurde angebaut,

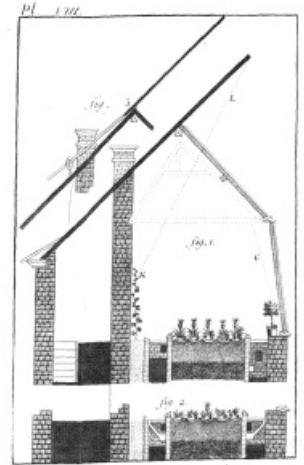


Abb. 6. Konstruktionszeichnungen zum Bau eines Ananasbeetes, in: Le Berryais „Traité des jardins“, 1788



Abb. 7. Blick in die ehemalige Küche mit der Feuerstelle und einer Visualisierung des Rauchabzugs, Foto: K. Schmidt, 2013

das Dachgeschoss komplett ausgebaut und neue Schleppgauben angesetzt. Die Trennwand zwischen Küche und Kammer des „Gärtnerpurschen“ brach man ab. Weitere Umbauten erfolgten in den 1970er Jahren im Dachgeschoss.

Die Spuren der Wohnkultur der Hofgärtner

Aus der Bauzeit konnten eine Reihe wichtiger Bauteile nachgewiesen werden, von denen einige auch auf die Nutzung für die Ananaskultivierung verweisen. Auch die ehemalige Küche, Teile der Heizanlage und einige wenige, wohl wieder verwendete Beschläge an den Fenstern sind erhalten. Wie im Plan aus den 1780er Jahren dargestellt, befanden sich zwei Gewächshausräume im Gebäude. Der größere von beiden war Ende der 1990er Jahre mit einem Zementestrich versehen und stark umgebaut worden. In dem kleineren, dem im Plan von 1780 mit „für die Ananas“ bezeichneten Raum, konnte man Anfang 2013 Reste des Lohbeetes, das vermutlich der Ananaskultivierung diente, freilegen (Abb. 5).

Das ehemalige Beet besteht aus einem gemauerten, 50 cm hohen und 56 cm breiten Sockel aus festem Ziegelmauerwerk. Der Sockel ist an der Ostseite des Raums rund gemauert. An der Westseite weitet er sich zu einer rechteckigen Plattform. Die in dem Sockel verwendeten Ziegelsteine entsprechen denen der Ziegelfüllung der Fachwerkwände. Als Boden des Beets diente ein festes Lesesteinflaster.

Der obere Abschluss der Mauerkrone des Fundaments war auffällig plan. Dies ließ vermuten, dass der darüber befindliche Aufbau eine eigenständige Konstruktion darstellte, die beim Abbruch als Ganzes entfernt worden war. Bei der im Februar

2013 durchgeführten Freilegung konnten teilweise aus dem Schutt Bruchstücke geborgen werden, die Rückschlüsse auf den ursprünglichen Aufbau zulassen. Gebrannte, stark verrußte Formsteine aus Ton wiesen auf Reste eines Rauchkanals hin. Eine ähnliche Konstruktion wurde auch seinerzeit von Bauratgebern beschrieben. So zeigt René Le Berryais in seinem Werk „Traité des jardins“ eine vergleichbare Konstruktion eines Ananasbeets (Abb. 6).

Demnach war um das Beet umlaufend ein Rauchkanal angeordnet, der von einem Ofen am Beginn und am Ende befeuert wurde. Die gleiche Konstruktion wird vermutlich auch im Hofgärtnerhaus zu finden gewesen sein. Der Rauchkanal umschloss auch hier das ganze Beet. Seinen Anfang hatte er an dem rechteckigen Plateau, an dem sich seinerzeit ein Hinterladerofen befand. Dieser diente zum Befeuern. Damit der Rauchkanal einen ausreichenden Zug aufwies, war er mit einer Steigung angelegt worden. Das Ende befand sich wieder in dem Hinterladerofen; die Öffnung war jedoch höher als am Eintrittspunkt angeordnet. Am Austritt befand sich möglicherweise ein Rost, auf dem ein Lockfeuer entzündet werden konnte. Die Befeuerung des Hinterladers erfolgte durch ein Vorgelege aus dem Flur. Eine Aschgrube vor dem Vorgelege sollte den Flur vor Verschmutzungen bewahren.

Alle Befunde und zeitgenössische Beschreibungen ermöglichen eine Rekonstruktion des Beetes und der Heizanlage. Des Weiteren wiesen Keramikreste auf das einstige Vorhandensein von Pflanztpöfen hin.

Die ehemalige Küche und der große Pflanzenraum

Im nordwestlichen Bereich des Gebäudes konnte die ehemalige Küche, wie sie schon im Plan von 1780 dargestellt ist, nachgewiesen werden. Bei der Küche handelte es sich um einen aus Ziegel errichteten Raum, der oberseitig mit einem weiten Rauchabzug versehen war (Abb. 7). Die Anschlüsse des Rauchabzugs sind deutlich ablesbar und erlauben seine Rekonstruktion. Oberhalb des Rauchabzugs konnte in der Dachbalkenlage¹⁵ kein Wechsel¹⁶ nachgewiesen werden. Der Schornstein war daher für die Bauzeit charakteristisch als eher schmaler, gemauerter Mantelschornstein ausgeführt und offensichtlich zwischen den Dachgebinden über den First geführt worden.



Von der Küche wurde auch der Hinterladerofen des großen Gewächshausraumes (Abb. 8) beheizt. Die Befeuerungsöffnung und der Ofen konnten auf Grund erheblicher Umbauten nicht mehr nachgewiesen werden. Auch im großen Pflanzenraum sind nur wenige Spuren seiner ehemaligen Nutzung nachweisbar. So sind an der Ostwand in den Fachwerkständern auf Hüfthöhe Zapfenlöcher zu erkennen, die auf die Befestigung eines Holzgestells hinweisen könnten.

Abschließend kann aber festgehalten werden, dass das Hofgärtnerhaus trotz der Umbauten ein eher selten erhaltenes und nun gut dokumentiertes Beispiel eines Gebäudetyps darstellt, bei dem anschaulich im Kontext einer herrschaftlichen Schloss- und Gartenanlage die enge Verzahnung von Pflanzenzucht und Gärtnerwohnung vor Augen geführt wird.

Heute wird das ehemalige Gärtnerhaus als Bibliothek, Lern- und Medienraum des benachbarten



Abb. 8. Blick in großen Pflanzenzuchttraum. Er wurde insbesondere nach 1990 erheblich umgebaut. Die Rückwand (Südwand) hier mit Tür und Fenster stammen aus dem Umbau um 1875, Foto: K. Schmidt, 2013

Elsterschloss Gymnasiums genutzt. Über dem ehemaligen Ananasbeet befindet sich heute ein kleiner Bibliotheksraum. Die noch erhaltenen Reste des Beets werden durch einen begehbaren Glasboden ausgeleuchtet.

Klaus Schmidt

Literatur:

Le Berryais, René: *Traité des jardins, ou Le nouveau de La Quintinye*, 3. Ausgabe, Paris 1788.

Oeconomische Encyclopädie oder allgemeines System der Land-, Haus- und Staats-Wirthschaft : in alphabetischer Ordnung. Bd. 1 - 242. Berlin: Pauli, 1773-1858; Band 2, Berlin 1733.

Lueder, Franz Hermann Heinrich: *Vollständige Anleitung zur Wartung aller in Europa bekannten Küchengewächse*, aus dem Englischen übersetzt, Leipzig 1780.

Anmerkungen:

¹ Krünitz: *Oeconomische Encyclopädie oder allgemeines System der Land-, Haus- und Staats-Wirthschaft* : in alphabetischer Ordnung. Bd. 1 - 242. Berlin: Pauli, 1773-1858; Band 2, Berlin 1733., S. 33.

² Knight, Thomas Andrew: *Das Ganze der Ananaszucht, oder die verschiedenen Arten, wie man Ananas gezogen hat und noch zieht*, von der ersten Einführung dieser Frucht in Europa bis zu den neuesten Verbesserungen in der Cultur derselben, Ilmenau 1825, S. 11.

³ Ebd., S. 14.

⁴ Vgl. hierzu Schurig, Gerd: *Ananas - eine königliche Frucht*, in: Schön und Nützlich, aus Brandenburgs Kloster-, Schloss- und Küchengärten, Berlin 2004, S. 162-165.

⁵ Richter, Alexandra: *Das Schloß Röhrsdorf*, in „...die dahero auch Orangerien heissen, da man im Winter als in einer Gelerie spazieren kann“. Orangerien in Sachsen - Eine Auswahl. Ergebnisse des Vertiefungsseminars "Orangerien in Sachsen", TU Dresden, Institut Landschaftsarchitektur, Lehr- und Forschungsgebiet Geschichte der Landschaftsarchitektur, WS 1996/1997, Betreuer: Prof. Dr. E. Schmidt, Dr. S. Balsam, Dresden 1997, S. 89 - 94.

⁶ Beispiele mit freundlicher Unterstützung von Simone Balsam, Dresden. Vgl. auch: Balsam, Simone: *Orangerien - Bauten im Spannungsfeld zwischen Architektur und Natur*, Phil. Diss. Marburg 1989, Abb. 177; - Balsam, Simone: *Orangeriekultur in Sachsen. Ein Überblick*, in: Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e. V. (Hg.): *Orangeriekultur in Sachsen. Die Tradition der Pflanzenkultivierung*, (= Orangeriekultur Bd. 12), Berlin 2015, S. 13-33.

⁷ SächsHStA 564, Landeshauptarchiv Sachsen, 10036 A 25a I, I – Finanzarchiv, Nr. 564, Bau- und Reparaturkosten für die Schlossgebäude in Elsterwerda (Kammerakte), unpaginiert, hinteres Achtel der Akte.

⁸ Beide Wälder finden sich in der Umgebung von Elsterwerda.

⁹ SächsHStA 572, Landeshauptarchiv Sachsen, 10036 A 25a I, I – Finanzarchiv, Nr. 564, Bau- und Reparaturkosten für die Schlossgebäude in Elsterwerda (Kammerakte), Der Anspanner von Plessa, alten Teils, verweigerte Anfuhr des auf der Plessaer Heide angewiesenen Holzes zu Reparaturen bei den Schlossgebäuden in Elsterwerda, paginiert., S. 18-27.

¹⁰ SächsHStA 564, Landeshauptarchiv Sachsen, 10036 A 25a I, I – Finanzarchiv, Nr. 564, Bau- und Reparaturkosten für die Schlossgebäude in Elsterwerda (Kammerakte), unpaginiert, hinteres Achtel der Akte.

¹¹ Dendrochronologisches Gutachten von Dr. B. Heußner vom 11.02.2013: 3 Proben mit den Fälldaten 1782 (2x) und 1783 (1x).

¹² Die genaue Herkunft der Sandsteinvarietät konnte trotz intensiver Recherche leider nicht bestimmt werden.

¹³ Galle, Erhard: *Das Gärtnerhaus vom Schloss Elsterwerda*, in *Beiträge zur Ortsgeschichte* 03/2009, unveröffentlichtes Manuskript im Gemeinde Archiv der Stadt Elsterwerda.

¹⁴ Hirth, J.: *Das königliche Schullehrerseminar zum Schloß Elsterwerda*, Festschrift zum 25. jährigem Bestehen, Breslau 1882, S. 35.

¹⁵ Horizontale Balken am Fußpunkt des Daches.

¹⁶ Querholz zwischen zwei Balken zum Herstellen z. B. einer Fensteröffnung in einer Dachschräge.



Zitrus-Kulinarik: Dreierlei Zitruspesto



Heute ein köstliches Pesto - zu barocken Zeiten wohl eher „Mus“ genannt. Schon damals würzte man mit Zitronen und Pomeranzen gern herzhaftes Speisen. So findet man in Zedlers Universallexikon folgenden Eintrag:

„Muß, Mues, oder Mus, nennet man dasjenige weiche und doch dabey etwas starck gekochte Essen, welches sich wie Butter aufstreichen läßt, gemeinlich aber mit Bissen oder Löffelweise gegessen wird. [Es folgt die Unterscheidung mehrerer Zubereitungen]: Und wieder ein anders ist, was aus einigen Baum-Früchten, als Aepffeln, Birnen, Citronen, [...] etc. schmackhaft zubereitet wird [...]“

Ein „Citronen Mus“ war folgendermaßen herzustellen:

„Nimm zwey Citronen, reibe auf dem Reib-Eisen die gelbe Schale davon, nimm vier Löffel Citronen-Safft, vier Löffel Wein, und so viel Eyer-Dotter als des Safftes und Weins, thue es zusammen in ein Töpffgen sammt einem Messerspitzgen Mehl, und ein wenig Saffran, laß es aufquellen, thue Zucker darein. Willst du es recht gut haben, so nimm lauter Citronen-Safft und keinen Wein. Die Schälgen mußt du auch darzu thun.“ (Zedler, Bd. 6, Sp. 183)

Ein solches Mus war wohl auch das Gericht namens „Pommeranzenkren“, das in einem Salzburger Kochbuch zu finden ist und als Beilage zu Braten empfohlen wird. „Kren“ als süddeutsch/österreichische Bezeichnung für Meerrettich steht hier vermutlich wegen des stark würzigen Charakters der Beilage.

Zutaten für das Zitronenpesto:

3 unbehandelte Orangen, 2 unbehandelt Zitronen, 250 g gehackte Mandeln, ca. 50 g Kapern (nach Belieben), 100 ml Olivenöl, Pfeffer

Für die Basilikum-Variante zusätzlich:

1 Bund Basilikum

Für die getrocknete Tomaten Variante zusätzlich: 100 g getrocknete Tomaten; Oregano, Basilikum und Knoblauch nach Belieben

Zubereitung:

Die Orangen und die Zitronen sowie die Kräuter gut waschen und trocknen. Die Orangen und die Zitronen in grobe Stücke schneiden und in einen Mixer geben. Im Anschluss die Zutaten grob mixen. Die Mandeln, das Olivenöl und, wenn gewünscht, die Kapern hinzufügen und mixen. Mit dem frischen Pfeffer abschmecken. Das Pesto sollte eine grobe, nicht zu feine Mischung ergeben.

Teilen Sie im Anschluss das Pesto in drei gleiche Teile. Mit dem ersten Teil haben Sie nun schon das Zitronenpesto.

Für die zweite Variante geben Sie einen Teil des Pestos wieder in den Mixer, fügen das Basilikum dazu und mixen alles gut durch – fertig ist das Basilikum-Pesto.

Nehmen Sie den dritten Teil des Pestos und geben Sie auch diesen wieder in den Mixer. Fügen Sie die getrockneten Tomaten sowie nach Belieben Oregano und etwas Knoblauch hinzu. Alle Zutaten werden noch einmal gut gemixt, so erhält man die dritte Pesto-Variante.

Das Pesto kann in ausgekochte Gläschen abgefüllt und sollte im Kühlschrank aufbewahrt werden.

Simone Balsam | Ulrike Mainz

Literatur:

Zedler, Johann Heinrich: Universal-Lexikon, 1731-1754, <https://www.zedler-lexikon.de/index.html?c=startseite&l=de> [10.02.2026].

Vgl. „Pommeranzenkren“: Universitätsbibliothek Salzburg, M II 260, 62v-63r; Digitalisat und Transkription online unter <http://www.ubs.sbg.ac.at/sosa/lucull/MII260063.jpg> und [http://www.ubs.sbg.ac.at/sosa/lucull/MII260\(20\).htm](http://www.ubs.sbg.ac.at/sosa/lucull/MII260(20).htm) [10.02.2026]
Herrn G. Schrott danke ich für den Hinweis auf dieses Rezept.



Die von absolutistischen Ambitionen unterlegte Leidenschaft August II.¹ für das Sammeln von Tieren und Pflanzen aus der ganzen Welt war in Zentraleuropa in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts beispiellos. Die monarchische Faszination für die Welt der Natur, die mit einer besonderen Vorliebe für Porzellan einherging, fand ihren Niederschlag in einer in das „weiße Gold“ der Meißener Manufaktur gebannten Menagerie, die es zuvor in dieser Form noch nicht gab.² Zugleich ermöglichten die Jagd- und Tierszenen der Gemäldebestände im Jagdschloss Moritzburg die Herausbildung einer der bedeutendsten Sammlungen dieser Art im Europa des ersten Drittels des 18. Jahrhunderts³. Auch dort, inmitten der Moritzburger Teiche und Wälder, ebenso wie in der Umgebung Dresdens, führten die Bestrebungen Augusts II., sein Image als symbolischer Beherrscher der Tierwelt zu festigen, zum Entwurf kühner Visionen weitläufiger Menagerien. Der Erfolg bei der Umsetzung dieser Pläne hing jedoch in gleichem Maße vom Erfolg wie von der Kontinuität der sächsischen Forschungs- expeditionen ab, die von August II. im Jahre 1731 initiiert worden waren. Letztere wurde durch den Tod des Königs im Jahr 1733 jäh unterbrochen.⁴ Einen wesentlich stärkeren Impuls auf die archi-

Beamte dazu, selbst nach den mythischen goldenen Äpfeln der Hesperiden zu greifen.

Für Forschungen zur Geschichte der Orangeriekultur sind sämtliche Spuren von außerordentlichem Wert, die deren Pflege durch Künstler, Baumeister und Ingenieure bezeugen – also durch jene Personen, die im Alltag für die Umsetzung der Bauprogramme ihrer Auftraggeber verantwortlich waren. Zu solchen Zeugnissen zählt ein vom Autor im Band 20 der Schriftenreihe des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland publizierter Ausschnitt eines Planblattes mit Entwürfen für Gebäude auf dem Solec-Gelände, einem der Vorstadtsitze, der dem Direktor der Warschauer Abteilung des königlichen Bauamtes gehörte.⁶ Der auf die Jahre 1722–30 datierte Orangerieentwurf wurde von Joachim Daniel Jauch angefertigt, der in den Jahren 1724–53 als Baudirektor Augusts II. tätig war.

Der für den Privatgebrauch erstellte Entwurf umfasst die Ansicht der Frontfassade mit zwei Varianten der Gestaltung für die Bekrönung der Seitenrisalite, die im Grundriss nicht hervortreten, sowie die Innenraumdisposition. Die Orangerie, auf einem länglichen Rechteckgrundriss konzipiert, sollte nach dem Maßstab der Zeichnung (Dresdner Ellen) Abmessungen von etwa 30×10





Abb. 2. Skizze mit der Darstellung von Joachim Daniel Jauch als Reiter auf einem Hippokamp. Zeichnung nach einem Relief im Inneren des Jauch-Palais in Solec bei Warschau. Annotation unter der Skizze: „Ist in des Herrn General-Major Jauchs Palais auf Szolet in natura befindlich gewesen, und zwischen 2. Colonnen zum plaisir gebraucht worden“, Johann Samuel Mock, 1723-37, MNW Warszawa, Sign.: AFRys.151/III, Bl. 81

Metern erhalten. Die Raumdisposition des in Fachwerkbauweise⁷ geplanten Gebäudes ist einem zentral gelegenen Saal untergeordnet, der der Winterverwahrung der Pflanzen dienen sollte. Der Saal „A.“⁸ mit Maßen von ca. 12×6 Metern sollte durch einen in der Ecke platzierten Ofen sowie durch ein unterirdisches Kanalsystem zu beheizen sein. Seine Belichtung erfolgt durch fünf rechteckige Fenstertüren von jeweils ca. 1,8×4 Metern. An den Saal grenzen rechts und links symmetrisch vier kleine, quadratische Räume. Die beiden vorderen, mit den Buchstaben „B.“ und „D.“ bezeichnet, konnte man durch Türen fassadenseitig betreten. Sie fungieren als Vorzimmer, von denen aus Zugänge sowohl zum großen Saal als auch zu den rückwärtig liegenden Räumen und jenen in den Seitenrisaliten führen. Die beiden hinteren Räume, mit „L.“⁹ und „B.“¹⁰ bezeichnet, sind unterschiedlichen Nutzungen vorbehalten: Der erstere dient als Küche und verfügt über einen zentral platzierten großen Ofen, während der Raum „B.“ als Lager für Saatgut oder andere gärtnerische Zwecke (mit der potenziellen Bestimmung als Gärtnerstube) vorgesehen ist.

Im rechten Teil des Grundrisses ist ein weitläufiger, mit dem Buchstaben „C.“¹¹ bezeichneter Raum erkennbar. Vom Trakt im Seitenrisalit verläuft er hinter der Rückwand des großen Saales schmal wie eine Galerie. Er war als Magazin zur Aufbewahrung von Gartengeräten und sonstigen Utensilien konzipiert. Sowohl die Galerie als auch der Lagerraum werden durch rechteckige Fenster belichtet; der Zuschnitt des südlichen Fensters ist

in der Ansicht zu sehen. Die Galerie stellt zugleich die Verbindung zum großen Saal her – über eine Tür, die in dessen Rückwand, in der Symmetrieachse des Gebäudes, angeordnet ist – sowie zu den Räumen im gegenüberliegenden Seitenrisalit. Die Galerie verändert sich hier zu einer enfiladenartig angelegten Raumfolge. Von einem kleinen, als Vorzimmer beschriebenen Raum „D.“ geht es in einen etwas größeren Raum „K.“¹², der Küchenstube, dahinter folgt das Bedienstetenzimmer „I.“¹³. Beide Räume stehen in Verbindung mit der Küche „L.“. Zusätzlich ist das Bedienstetenzimmer über einen

Durchgang in der Trennwand mit der Ofenkammer verbunden; der Ofen schließt bündig mit der Küchenwand ab. Dem Bedienstetenzimmer sind ferner eine innenliegende Garderobe „H.“¹⁴ sowie eine Eckretirade „G.“ zugeordnet. Von dort führt ein weiterer Durchgang zu einer rechteckigen Nische im Wohnbereich, die von einem Alkoven „F.“¹⁵ eingenommen wird. Der großzügige, durch zwei Fenster belichtete Wohnraum nimmt die vordere Ecke des Gebäudes ein und ist ebenfalls mit dem Buchstaben „E.“¹⁶ gekennzeichnet. Die funktional-räumliche Struktur des Orangerieinneren zeigt dessen konsequente Ausrichtung auf die Notwendigkeit einer ständigen Aufsicht für die fremdländischen Pflanzen sowie auf die begrenzten Lagerkapazitäten innerhalb der an der Weichsel gelegenen Solecer Hofanlage Jauchs. Die funktional hochentwickelte Raumdisposition des Wohnteils „E.“ lässt vermuten, dass das Gebäude auch als herrschaftlicher Rückzugsort der Gäste Jauchs dienen konnte.

Das architektonische Erscheinungsbild der Orangerie war in seinen künstlerischen Ausdrucksmitteln zurückhaltend. In seiner strikten Betonung der neunachsigen Fassadenordnung durch Lisenen sowie die Reihung der gefassten Paneele wirkt sie fast klassizistisch. Die Anordnung der Fenster und Türen in der Frontfassade hebt den zentralen Gebäudeteil hervor, der den Trakt mit dem großen Saal und den Vorzimmern daneben umfasst. Die Gesamthöhe des Gebäudes – ohne die Dachdekorationen – sollte etwa 7,5 bis 8 Meter betragen. Ein Hohlkehlgesims mit einem Traufüberstand schließt die Fassade nach oben ab. Die Überdachung (ein Walmdach gemäß der Variante im linken Teil der Fassadenansicht) zeichnet sich durch eine geringe Höhe und dementsprechend eine niedrige Neigung aus. Die Symmetrieachse



der Fassade wird durch eine dekorative Kartusche mit einem zentral platzierten Medaillon betont, das das Monogramm „JDJ“ für Joachim Daniel Jauch trägt. Die von zwei Festons gerahmte Kartusche, vor dem Hintergrund von Volutenschwüngen platziert, wird von einer steinernen Deckelvase bekrönt.

Jauch entwarf zwei Varianten dekorativer Akzentuierungen im Bereich der Seitenrisalite. Rechts deutet er die Hervorhebung eines Seitenrisalites mit einem mittigen Fenster und vier Lisenen an, der von einem halbkreisförmigen Giebel bekrönt werden sollte und in dessen Breite Hohlkehle und Gesims leicht verkröpft sind. Das Giebelfeld ist mit skulpturalen Darstellungen gekreuzter, mit einer Schleife gebundener Dattelpalm- und Lorbeerzweige versehen; darüber sollte eine Deckelvase platziert werden. Die zweite Variante, im linken Teil der Zeichnung dargestellt, sah hingegen die Beibehaltung einer durchgehenden, gleichmäßigen Fassadenlinie über die gesamte Gebäudelänge vor. Zur Betonung der Mittelachse dieses seitlichen Fassadenteils schlägt Jauch hier die Platzierung eines sich nach oben verjüngenden Sockels vor, der wiederum von einer schlanken Vase bekrönt wird.

Der eigenhändige Entwurf Joachim Daniel Jauchs für eine private Orangerie stellt somit nicht nur ein wertvolles Zeugnis für die Gestaltung seiner an der Weichsel gelegenen Hofanlage dar. Vermessungspläne¹⁷ der Gegend aus den Jahren 1722–30 sowie ein Warschauer Stadtplan¹⁸ aus den 1760er Jahren lassen vielmehr die Vermutung zu, dass an der südlichen bzw. westlichen oder nördlichen Grenze der Solecer Hofanlage – gegenüber der Trinitarierkirche¹⁹ – ein Wirtschaftsgebäude errichtet wurde, dessen Abmessungen dem hier besprochenen Orangerieentwurf nahekommen. Der Entwurf selbst sowie dessen mögliche Realisierung, ergänzt durch Jauchs planerisches und bauliches Œuvre und insbesondere durch die in seinem Stammbuch²⁰ versammelten gärtnerischen Illustrationen und Annotationen, vervollständigen das Bild des Direktors des königlichen Bauamtes in Warschau als eines Liebhabers der Gartenkunst und zugleich als eines Kenners jener Materie, mit der er sich auch beruflich auseinanderzusetzen hatte.

Lukasz Przybylak

Anmerkungen:

¹ Friedrich August I. Kurfürst von Sachsen (1670, reg. 1694–1733), August der Starke genannt, bestieg 1697 als August II. den polnischen Thron.

² Wittwer, Samuel: A Royal Menagerie: Meissen Porcelain Animals, Los Angeles 2001, S. 10.

³ Hensel, Margitta: Tiergemälde im Schloss Moritzburg, in: Dresdner Hefte Jhr. 43 (164) 4-2025, S. 26-36.

⁴ Hensel, Margitta: Die erste sächsische Expedition nach Afrika 1731-1733 und ihr Bezug zu Moritzburg, in: Thieme, André; Donath, Mathias (Hg.): Augusts Afrika. Afrika in Sachsen, Sachsen in Afrika im 18. Jahrhundert, Königsbrück 2023, S. 81-92.

⁵ Przybylak, Łukasz: Warschauer Exotekultur in den königlichen Residenzen der Wettiner, in: Schriftenreihe des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland - Orangeriekultur in Sachsen-Anhalt und den Nachbarländern: Orangeriepflanzenkultivierung unter den Bedingungen des Klimawandels, Bd. 20 (2024), S. 221.

⁶ Ebenda, S. 209: Oberes Fragment des Blattes mit Bebauungsentwürfen für das Anwesen Jauchs in Solec bei Warschau, Joachim Daniel Jauch, 1722-30, БАН Санкт-Петербург (Библиотека Российской академии наук, dt.: Bibliothek der Russischen Akademie der Wissenschaften), Sign.: Карт. Доп., 246, Bl. 012.

⁷ Jauch hat die Konstruktion der Wände auf der Zeichnung klar markiert; die dunkelgelben Quadrate, die in der Linie der Mauern erkennbar sind, entsprechen den hölzernen Ständern des Fachwerks. Die rot angelegten Räume zwischen den gelben Quadraten weisen auf die gemauerten Gefache hin.

⁸ Beschriftung: „Ein grosser Saal zur Orangerie mit Ofen und Canaalen unter der Erde“.

⁹ Beschriftung: „Die Küche“.

¹⁰ Beschriftung: „zum Gesaeme oder vor den Gaerthner“.

¹¹ Beschriftung: „Eine Gallerie und Behaeltniiss zu Garthen. Geraethschafften.“.

¹² Beschriftet als: „Die Küchen-Stube.“

¹³ Beschriftet als: „Vor Domesstiquen.“

¹⁴ Beschriftet als: „Garde-Robbe“.

¹⁵ Beschriftet als: „Der Alcoven zum Schlaffen.“

¹⁶ Beschriftet als: „Wohnzimmer“.

¹⁷ Hauptstaatsarchiv Dresden, Sign.: 12884 Karten, Risse, Bilder, Nr. Schr 001, F 027, Nr 016b, Bl p.

¹⁸ Fotonegativ eines anonymen Autors aus den 1930er Jahren mit der Darstellung eines der Blätter des Warschauer Stadtplans von Pierre Ricaud de Tirregaille aus dem Jahr 1762 (Kriegsverluste), IS PAN Warszawa (dt.: Institut für Kunstforschung der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Warschau), Sign.: 40766.

¹⁹ Römisch-katholische Pfarrei der Heiligsten Dreifaltigkeit, heutige Anschrift: Solec 61, 00-424 Warszawa (Polska).

²⁰ Das Stammbuch von Joachim Daniel Jauch, Sammelwerk, 1720-54, MNW Warszawa (dt.: Nationalmuseum in Warschau), Sign.: AFRys.151/III.



ORANGERIEN-CHRONIK



In dieser Rubrik der Zitrusblätter wird regelmäßig über die wichtigsten Aktivitäten in den Orangerie-Betrieben berichtet. Die nach einer guten Tradition unseres Arbeitskreises erstellten Jahresberichte bilden eine reiche Fundgrube zu Information und Erfahrungsaustausch über die neuesten Entwicklungen. Wer allerdings an näheren Details Interesse hat, der möge sich bitte direkt an den jeweiligen Orangerie-Betrieb wenden.

Am nördlichen Ende des Parks der Karlsaue befindet sich das 140 m lange Orangerieschloss, welches aus drei Pavillons und dazwischen gespannten Galerien mit 35 Fensterachsen besteht. Von Anfang an beherbergten die beiden rechteckigen dreigeschossigen Eckpavillons die Wohnräume des Fürstenpaars. Ein achtseitiger zweigeschossiger Mittelpavillon diente als Durchgangs- bzw. Eingangshalle. In beiden Galerieflügeln wurden die Orangeriepflanzen überwintert. Das Bauwerk wurde mit mehreren Anpassungen zwischen 1701 und 1739 errichtet. Bis heute do-

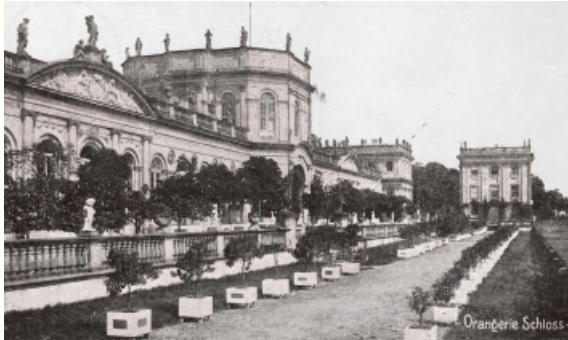


Abb. 1. Orangerie in der Karlsaue um 1909, VSG

9 | Orangerie in der Karlsaue in Kassel

minierte die Orangerie den gesamten Garten der Karlsaue, dessen Achsensystem aus Alleen und Kanälen vollständig auf den Mittelpavillon ausgerichtet ist.

Während des Zweiten Weltkrieges wurde die Orangerie zerstört. Im Rahmen der Bundesgartenschau 1981 entstand aus der Ruine des Orangerieschlusses unter Verlust weiterer Originalsubstanz ein Ausstellungsgebäude. Die Galerien wurden nicht mehr als Überwinterungsräume eingerichtet. Im Zuge des Wiederaufbaus wurden auch neue Kübelpflanzen beschafft, die während der Sommersaison im südlichen Vorfeld der Orangerie aufgestellt wurden. Für die Überwinterung der Pflanzen errichtete man im gärtnerischen Betriebshof der Karlsaue ein neues Gewächshaus.

2004 entstand ein Konzept für die Aufstellung der Kübelpflanzen auf dem Vorplatz der Orangerie, da 1981 Kübel und Pflanzen ausgewählt worden waren, für die es keine historischen Nachweise gab. Abbildungen aus der Zeit um 1900 waren die Grundlage für die heutige Gestaltung. Seit einigen Jahren fertigt die betriebseigene Schreinerei

Pflanzgefäße in der jeweils passenden Größe. Diese basieren alle auf farbigen Ansichten auf Postkarten aus der Zeit um 1900.

Aktuell werden die Pflanzkästen in vier Reihen präsentiert. Auf der Orangerieterrasse befinden sich direkt an den Gebäuden zwischen den Fenstern Eugenien. Die Eingänge werden von säulenförmigen Pflanzen von beachtlicher Höhe flankiert. Davor stehen gestaffelt nach Größe, verschiedene höhere Pflanzen (Oleander, Lorbeer, Punica, Aucube, Zitrus). In der Reihe nahe der Terrassenbrüstung sind niedrigere bis kleine Zitrus aufgestellt, die noch den Ausblick in die Parkanlage ermöglichen. Vom Bowlinggreen aus gesehen, zeigt sich so eine höhengestaffelte grüne Pflanzung. Unterhalb der Terrassenbrüstung sind ausschließlich *Citrus × aurantium* (Bitterorangen) als Hochstämmchen aufgestellt. Wie um 1900 stehen diese in großen eckigen Kästen, die zum größten Teil mit grün gefassten „Spiegeln“ versehen sind.

Die Überwinterung der Zitrus erfolgt in der Gärtnerei der Karlsaue. Hier stehen sie in einem einfach verglasten Gewächshaus mit einer Schattierung, wodurch im Frühjahr die Temperatur gesenkt werden kann. Die Heizung ist auf 6 °C eingestellt und die Lüftung auf 12 °C. Durch die einfache Verglasung hat das Haus immer eine optimale Luftfeuchtigkeit. Auch ein langsames Gewöhnen an die Sonne, vor dem Herausbringen der Pflanzen an die Orangerie, ist nicht erforderlich. Derzeit ist nicht geplant, die Orangerie wieder zur Überwinterung von Pflanzen zu nutzen.

Karl-Heinz Freudenstein



Abb. 2. Orangerie im Sommer 2021, Foto: K.-H. Freudenstein



1000 Zitrus-Sorten

Im Jahr 2022 berichtete die Deutsche Welle über das Zitronenwunder in Frankreichs Süden. Familie Schaller behauptete in diesem Bericht, dass ihre Sammlung mit etwa 1000 Sorten die größte private Zitrussammlung der Welt sei. Sie leben in dem kleinen Dorf Eus gegenüber des Pic du Canigou am Fuße der Pyrenäen (Abb. 1). Es gehört zu den Plus beaux villages de France, den schönsten Dörfern Frankreichs, und gilt mit bis zu 320 Sonnentagen im Jahr auch als sonnigstes Dorf des Landes.



Abb. 1. Das Dorf Eus am Fuß der Pyrenäen

Wir wollten uns persönlich ein Bild machen und besuchten Perrine und Etienne Schaller im Juni 2024. Trotz der Hitzewelle, die zu dieser Zeit die Region im Griff hatte, konnten wir uns mit Etienne Schaller verabreden. Bereitwillig zeigte er uns seine Sammlung. Schon beim Eintreffen fielen die vielen geräumigen Folientunnel auf, die das 5 Hektar große Grundstück dominierten. Dazwischen standen immer wieder Reihenzpflanzungen verschiedener Großgehölze, die für Schatten und Windschutz sorgen (Abb. 2). Die Folientunnel sind zwischen 30 und 50 Meter lang, sieben Meter breit und in zwei Lagen mit Noppenfolie und Gewächshausfolie bespannt, die zusätzlich mit grüner Farbe besprüht ist, um das Aufheizen der Tunnel zu reduzieren. Im Sommer können die



Abb. 2. Die Folientunnel dominieren das gesamte Gelände



Abb. 3. Die Bäume stehen in den Folientunneln dicht gedrängt

Außentemperaturen bis zu 40 °C erreichen. Im Winter dagegen fallen die Temperaturen bis knapp unter 0 °C. Dann reicht es, die Tunnel zu schließen, erklärt uns Etienne, man müsse dann nicht zusätzlich heizen. Zwar kann der südfranzösische Winter alle fünf bis acht Jahre bis -10 °C kalt werden, doch selbst dann müsse nicht zusätzlich geheizt werden. Es komme in solchen Fällen zwar vor, dass die Blätter, die außen an der Folie anliegen, Frostschäden bekommen, aber die Pflanzen stünden dicht genug, um sich gegenseitig zu schützen. Echte Verluste hatte er noch nie zu beklagen, erzählt Etienne gelassen.

In insgesamt 25 großen Folientunneln stehen jeweils 100 bis 500 Zitruspflanzen in den unterschiedlichsten Sorten direkt in die Erde gepflanzt (Abb. 3). Die frosttolerante Yuzu und die Papadalinette stehen als einzige nicht in den Tunneln. Eine systematische Pflanzung gibt es nicht. Es stehen Pomelos neben Limetten und Riesenzitronen zwischen Sorten, für die es noch keinen deutschen Namen gibt. Stolz zeigt er uns seine hoffnungsvollen Newcomer, wie zum Beispiel eine Kreuzung aus Pomelo und Kumquat, von der er überzeugt ist, dass sie als neue Geschmacksrevolution in den nächsten Jahren noch eine große Bedeutung erlangen wird.



Abb. 4. Etienne führt uns durch seine Plantage



Auffällig ist, dass die Pflanzen keine Beschilderungen oder Etiketten haben und somit die Provenienz der Sammlung nicht nachvollziehbar ist. Aus Etiennes Sicht stellt dies kein Problem dar, da er sowieso jede Pflanze genau kenne. Außerdem hätten es so Diebe schwieriger, da sie auf diese Weise nicht wüssten, was sie da stehlen.

Er erzählt uns, dass er jedes Jahr etwa 20 Tonnen Früchte aus mindestens 150 verschiedenen Sorten erntet und diese an namhafte Restaurants, zum Beispiel in Berlin oder München versendet. Die Starköche stehen teilweise direkt mit ihm im Kontakt und schicken ihre Anfragen einfach per WhatsApp. Teilweise würden Preise bis zu 30 € pro Kilo bezahlt. So packt Etienne mehrere Male in der Woche Päckchen nach Kundenwunsch und verschickt diese in die ganze Welt. Von Anfang an wurde bei Familie Schaller nur biologisch gegärtet, angefangen vom Dünger bis zum Pflanzenschutz (Abb 5). Dadurch konnte sich Etienne schon vor Jahren bio-zertifizieren lassen.

Alle Pflanzen werden zweimal pro Jahr geschnitten, im Sommer und im Winter, wobei die Haupterntezeit zwischen Oktober und März liegt. Es gibt ein Bewässerungssystem, doch ist das noch nicht automatisiert und wird immer noch von Hand gesteuert. Das Wasser kommt aus dem klei-



Abb. 5. Eine von vielen Hormonfallen gegen Schädlinge

nen Kanal, der am Grundstück vorbei fließt. Weil dieser 2023 wegen der Trockenheit gesperrt wurde, hat sich Etienne in dem Jahr zwei Blasentanks mit zusammen 1000 m³ Volumen angeschafft, um über die trockenen Sommer zu kommen.

Wenn die Pflanzen in den Tunneln zu groß geworden sind, werden sie entweder stark zurückgeschnitten oder gerodet und durch neue Pflanzen ersetzt. Manchmal setzt Etienne so eine gerodete Pflanze in einen Plastikkübel, hat aber dann keine rechte Verwendung dafür. Obwohl der Platz in den Tunneln immer enger wird, hat er noch nicht an den Verkauf von Pflanzen gedacht. Das sei ihm zu viel Aufwand, sagt er und verkauft lieber



Abb. 6. Die frischen Veredelungen für den jährlichen Eigenbedarf

seine Früchte oder daraus gewonnene Produkte. Auch beabsichtigt er, noch ein benachbartes Grundstück zu kaufen, um weitere Folientunnel zu errichten.

Auf unsere Nachfrage erzählt uns Etienne, das zusammen mit ihm und seiner Frau insgesamt fünf Menschen hier arbeiten und von den Erträgen leben können. Um immer genug Pflanzen von jeder Sorte zu haben, veredelt Etienne mit seinen Mitarbeitern jedes Jahr etwa 700 Pflanzen für den eigenen Bedarf (Abb. 6). Darüber hinaus steht er mit mehreren befreundeten Sammlern weltweit im Kontakt, um Erfahrungen und vor allem Pflanzen zu tauschen. Er ist immer auf der Suche nach neuen Tauschpartnern, von denen er Sorten bekommen kann, die er noch nicht in seiner Sammlung hat. Er fragte uns auch gleich, welche Sorten wir in unserer Sammlung hätten und ob wir noch andere Sammler kennen, die mit ihm tauschen möchten. Stolz präsentierte er uns dabei seine letzten Neuzugänge. Aus Japan erhielt er erst im Frühjahr Reiser von zehn neuen Sorten. Diese hat er erst einmal auf nur einen alten Zitrusstamm veredelt, um sie von dort aus weiter zu vermehren (Abb. 7).

Am Ende dieses beeindruckenden Rundgangs fragten wir ihn, ob er denn wirklich 1000 verschiedene Sorten an Zitrus in seiner Sammlung hat. Zu unserer Überraschung gab er offen zu, dass er das nicht genau wisse. Er meinte, es sind sicher nicht 1000 Sorten, aber doch immerhin so viele, dass er sicher behaupten könne, die größte private Zitrusammlung Europas zu besitzen. Eine genaue Zahl nannte er nicht, verwies aber auf seine vielen außergewöhnlichen Sorten und darauf, dass die Sammlung durch den internationalen Austausch auch stetig weiter wachse.

Zum Abschied lud er uns noch auf eine Tasse heißen Yuzu-Tee ein, der nicht nur ausgezeichnet schmeckte, sondern auch bei der steigenden Hitze des Tages eine sehr erfrischende und belebende Wirkung hatte. Natürlich konnten wir dieses Para-



dies der Zitruskultur nicht verlassen, ohne ein paar kleine Erinnerungsstücke mitzunehmen. Wir entschieden uns für eine Chocolat-Orange, eine Abart der Washington-Navel-Orange mit schokoladenbrauner Schale, und zwei kleinen Gläschen mit Yuzu-Gelee. Wir bedankten uns herzlich bei Etienne und seiner Frau Perrine für ihre Gast-

freundschaft und vor allem für die fantastischen Einblicke in ihre gärtnerische Leidenschaft und traten schweren Herzens die Heimreise an.

Ralf Mainz

Alle Fotos vom Autor, 2022



Abb. 7. 10 neue Sorten aus Japan auf nur einer Unterlage



Abb. 8. Ein frisch gebrühter Yuzu-Tee erfrischt auch bei großer Hitze



Edition mit Volkamers Kupferstichtafeln in verkleinerter Ausgabe erschienen

Mit einer wunderbaren dreisprachigen Prachtausgabe von Volkamers „Nürnbergischen Hesperiden“ mit allen verfügbaren Kupferstichen und kenntnisreichen Einführungstexten von Iris Lauterbach, hatte der TASCHEN Verlag bereits 2020 für großes Interesse gesorgt. Bemerkenswert war insbesondere, dass die Ausgabe auch die Vorzeichnungen und Andrucke des geplanten dritten Bandes enthielt (Barbara Christ berichtete darüber in den Zitrusblättern 22/2021).

Nun legt der Verlag 2025 nach und veröffentlicht eine verkleinerte handliche Ausgabe, die inhaltlich keinerlei Abstriche macht. Nach wie vor helfen die unverzichtbaren Texte von Iris Lauterbach bei der Einordnung des Volkamerschen Werkes und erleichtern die wichtigen Pflanzen- und Ortsregister im Anhang die Orientierung. Die Qualität der vollständigen Abbildungen aus Volkamers Hesperiden ist trotz der im Vergleich zur Prachtausgabe gedrittelten Größe des Buches hervorragend. Mit dieser Größe ist es für Zitrusliebhaber gut geeignet, direkt vor Ort die Zitruspflanzen näher zu bestimmen.

Dazu dürfte der Preis attraktiv sein:

Statt der 125 Euro der XXL-Variante kostet das nun vorgelegte Werk nur 25 Euro!

Lauterbach, Iris (Hg. und Texte): **J. C. Volkamer. The Book of Citrus Fruits. 45th Ed.**, Köln 2025, 492 S., Edition: Multilingual (English, French, German), ISBN 978-3-8365-9478-3, 25 Euro.

www.taschen.com





Das Projekt "Sammlung historischer Orangerie-Inventare"

Für die Kenntnis historischer Orangerien sind die Pflanzenbestände nicht weniger bedeutend als die Gebäude, denen von der Forschung bislang ungleich größere Aufmerksamkeit gewidmet wird. Historische Pflanzeninventare von Orangerien sind in aller Regel handschriftlich und befinden sich in Archiven. Hat man als Orangeriebetreuer historische Inventare der eigenen Orangerie, so wird man versuchen, den aktuellen oder künftigen Pflanzenbestand entsprechend anzupassen. Voraussetzung ist, dass man imstande ist, die Namen in den historischen Inventaren richtig zu deuten. Andererseits sind von vielen Orangerien keine Inventare erhalten. Für eine Neubestückung solcher Gebäude mit Pflanzen ist es wichtig, zu wissen, welche Sortimenten in Frage kommen. Dazu sind im Analogieschluss Inventare anderer Orangerien heranzuziehen.

Das Projekt, das hier kurz beschrieben und angekündigt werden soll, ist kein ganz neues. Heinrich Hamann und der Verfasser hatten eine große Anzahl historischer Orangerie-Inventare als Fotokopien zusammengetragen, die bereits 2011 online gestellt werden sollten. Dieses Projekt soll nunmehr realisiert werden, indem die bisher bekannt gewordenen Inventare als PDF zur Verfügung gestellt werden. Dies ist in der Regel von der Genehmigung des jeweiligen Archivs abhängig, sofern sie nicht bereits veröffentlicht wurden.

Allgemeine Pflanzenkataloge, die sich nicht ausdrücklich auf Orangeriebestände beziehen, sollen nicht berücksichtigt werden.

Sofern vorhanden, sollen Transkriptionen beigelegt werden. Da solche leider häufig fehlerhaft sind, sollen bei Bedarf nach Möglichkeit auch neue Transkriptionen angefertigt und veröffentlicht werden.

In einem weiteren Schritt ist geplant, die Listen, soweit erforderlich, durch Angabe der heutigen wissenschaftlichen Pflanzennamen zu ergänzen.

Die Sammlung soll dazu dienen, Pflanzenbestände zu vergleichen, die in der jeweiligen Zeit und Region üblichen Sortimenten zu ermitteln und bei der Identifizierung alter, häufig verballhornter Pflanzennamen zu helfen.

Die aktuelle Liste der bekannten Inventare ist unter folgendem Link einsehbar:

<https://orangeriekultur.de/pages/forschung/historische-pflanzeninventare.php>

Gedankt sei allen, die Abschriften, Kopien oder Hinweise geliefert haben. Ohne sie wäre diese Liste nicht möglich gewesen. Sicherlich sind in den seither vergangenen 15 Jahren weitere Inventare aufgetaucht.

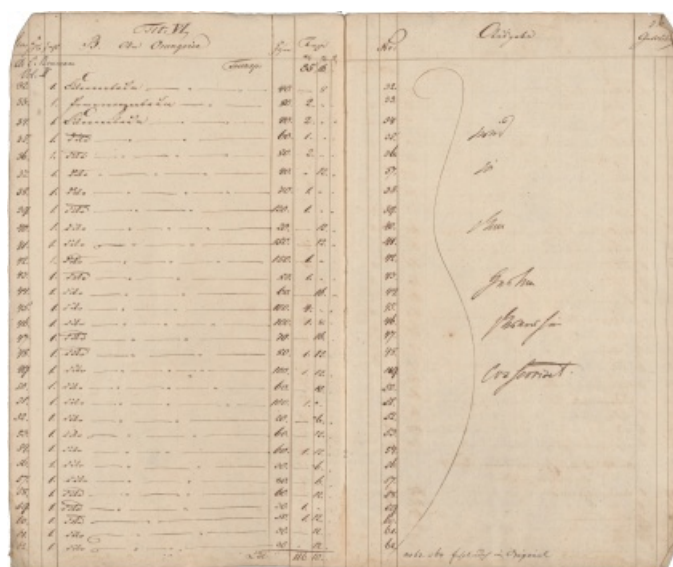
Wir bitten daher um Ergänzung lückenhafter Angaben und Meldung weiterer, hier nicht aufgeführter Inventare sowie um die Bereitstellung von Scans der Inventare. Geben Sie bitte den Standort und die Signatur der Archivalie an und dazu die Adressen der anzuschreibenden Stellen oder Personen. Falls das Inventar bereits veröffentlicht wurde, nennen Sie uns bitte diese Sekundärliteratur.

Senden Sie bitte Ihre Informationen an die Redaktion der Zitrusblätter:

redaktion-zb@orangeriekultur.de

Zur Auswertung der Inventare vgl. Wimmer, Clemens Alexander: Auswertung historischer Pflanzenlisten, in: Formann, Inken (Hg.); Karkosch, Michael (Hg.): „Alles scheint Natur, so glücklich ist die Kunst versteckt.“. Bernd Modrow zum 65. Geburtstag, München 2007, S. 223-232.

C. A. Wimmer





konkret ... Zitruskultur konkret ... Zitruskultur

Der Praxis-Workshop in Neuzelle am 20. und 21. Juni 2025

Auch in seiner dritten Auflage konnte der Praxis-Workshop, der dieses Jahr im Barockgarten des ehemaligen Zisterzienserklosters Neuzelle stattfand, die Teilnehmenden begeistern. Themen der Veranstaltung im Juni 2025 waren die Wurzelgesundheit und Vermehrung von Zitruspflanzen.

Der Workshop begann mit einem gemeinsamen Abendessen in einer örtlichen Gastwirtschaft, das bereits für einen regen fachlichen Austausch genutzt wurde. Danach entschieden sich die Teilnehmenden spontan für einen Abendspaziergang durch den Klostergarten. Der Gärtnermeister von Neuzelle war gern bereit, die Anwesenden zu führen und dabei viele Fragen zu Pflege- und Kultivierungstechniken zu beantworten. Zu fortgeschrittener Stunde verabschiedeten sich die letzten Gäste bis zum nächsten Morgen.

Am Freitagmorgen wurde der Workshop durch den Vorsitzenden Herrn Prof. Dr. Paulus und durch den Vertreter der Stiftung Stift Neuzelle Herrn Battmer eröffnet. Danach stellten sich die Teilnehmenden vor, die aus alten und neuen Mitgliedern sowie Nichtmitgliedern bestanden und aus allen Regionen Deutschlands und aus Österreich kamen. Dies zeigt, welch große Reichweite unser Praxis-Seminar bereits hat.

Nach dem ersten kurzen Vortrag über die Geschichte der Zitruskultur von Neuzelle brachten die Praxisberichte von Jana Lühring aus Seligstadt, Carmen Hauptmann aus Brühl und Thoralf Weiß aus Greifswald die praktischen Themen zur Sprache. Viel von dem Berichteten wurde in der anschließenden Diskussionsrunde noch einmal hinterfragt oder auch mit guten Hinweisen und frischen Ideen kommentiert.

Im zweiten Block des Tages lag der Schwerpunkt auf der Wurzelgesundheit von Zitruspflanzen. Ralf Mainz begann diese Sektion mit seinem Beitrag zum Schädlingsbefall an den Kübelpflanzen von Neuzelle. Dieser brachte für viele der Anwesenden interessante Erkenntnisse zum Umgang mit geschädigten Wurzelsystemen. Der anschließende Vortrag von Frau Dr. Barbara Jäckel über gesunde Wurzeln zeigte auf eindrucksvolle Weise, wie diese Basis für die Vitalität der Pflanze sind. Dadurch wurde die Erkenntnis gestärkt, dass gute Gärtner sich nicht nur um die oberirdischen Teile der Pflanze intensiv kümmern müssen. Als passenden Abschluss dieses



Themenblocks berichtete Katja Bischoff aus Weikersheim über ihre Erfahrung im Einsatz von effektiven Mikroorganismen zur Pflanzenstärkung. Die daran anschließende rege Diskussion zeigte deutlich, dass dieses Thema für die Zuhörenden von großem Interesse war.

Nach der Mittagspause wurden im dritten Block des Workshops verschiedene Vermehrungstechniken für Zitruspflanzen vorgestellt. Grit Döring aus Rheinsberg berichtete über ihre Erfahrungen mit der Stecklingsvermehrung, Oliver Phillip aus Charlottenburg sprach über seine Kenntnisse und Erfolge in der Zitrusvermehrung durch Aussaat. Steffen Pabst aus Großsedlitz konnte leider auf Grund einer Verletzung nicht am Workshop teilnehmen. Dankenswerterweise übernahm Eckhard Hantsch seinen Vortrag und präsentierte klassische Veredelungsmethoden. Zum Abschluss dieser Sektion berichtete Ralf Mainz über seine ersten Erfahrungen und Erfolge beim Abmoosen von Zitruspflanzen.

Der Workshop wurde in der neuen Gärtnerei der Stiftung Stift Neuzelle fortgesetzt. Die Teilneh-





menden hatten die Gelegenheit, das Notumkübeln einer stark geschädigten alten *Citrus x aurantium* zu verfolgen. Diese wurde zusammen mit anderen Pflanzen der Neuzeller Sammlung durch einen enormen Schädlingsbefall im Wurzelballen so stark geschädigt, dass fast die gesamte Krone abgestorben war. Bereits am Vormittag wurde in einem Vortrag darüber berichtet. Ralf Mainz wies sowohl beim Herausnehmen der Pflanze aus dem Kübel als auch beim Ausspritzen des Wurzelballens auf die jeweils sichtbaren Probleme hin. Dabei wurden Empfehlungen zu deren Vermeidung bzw. Behebung diskutiert. Zur Zeit der Veröffentlichung dieses Artikels hat die Pflanze die Maßnahme gut überstanden und mit einem ordentlichen Durchtrieb reagiert.

Am späten Nachmittag besichtigten die Teilnehmenden im Rahmen einer Sonderführung das kulturhistorisch bedeutende Kunstwerk „Himmliches Theater“. Diese kulissenhafte barocke Inszenierung der Passion Christi beeindruckt vor allem durch ihre Größe und Lebendigkeit. Anschließend konnte die Gruppe auf dem Weinberg, nach einer Einführung in den Weinbau durch Vertreter des ortsansässigen Winzervereins, eine kleine Weinverkostung genießen.



Der Abend endete in entspannter Atmosphäre bei einem vegetarischen Drei-Gänge-Menü in einem Sterne-Restaurant. Die Zutaten für dieses Menü stammten zum großen Teil aus dem Küchengarten der Klosteranlage.

Am Samstag wurden unterschiedliche Führungen durch die Klosteranlage angeboten. Die Teilnehmenden erhielten am Morgen eine ausführliche Gartenführung, in der wieder viele Fachfragen diskutiert wurden. Die anschließenden Führungen durch das Klostermuseum im Kreuzgang und die prunkvolle Klosterkirche rundeten den Vormittag ab. Den Abschluss des Workshops bildete ein leichter Mittagsimbiss in der Orangerie.

Die vielen positiven Rückmeldungen während der Veranstaltung und auch noch Tage danach zeigten den Organisatoren, dass auch der dritte Praxis-Workshop von den Teilnehmenden als sehr nutzbringend und lehrreich eingeschätzt wurde. Die positiven Rückmeldungen steigern die Vorfreude auf den nächsten Workshop 2027 in Wien.

Ralf Mainz
Alle Fotos vom Autor, 2025





PERSONALIA

Nachruf für Martin Brückner (02.10.1948 – 20.12.2024)



Martin Brückner in Gotha 2012,
Foto: Jens Scheffler

Mit großer Trauer und tiefem Respekt nehmen wir Abschied von einem Menschen, der durch sein außergewöhnliches Engagement und seiner Liebe zum Kulturerbe einen bleibenden Eindruck hinterlassen hat.

Von 2004 bis 2019 wirkte Martin Brückner in der Gemeinde Bendeleben als ehrenamtlicher Bürgermeister – nicht als Amtsträger im klassischen Sinne, sondern als Mensch, dem das Wohl seiner Mitbürger und der Erhalt des kulturellen Erbes wahrhaft am Herzen lagen. Besonders verbunden war er der barocken Orangerie Bendeleben mit ihrem einzigartigen Orangeriegarten, für deren Erhalt und Wiederbelebung er sich mit unermüdlicher Hingabe einsetzte.

Schon ab 1997 kämpfte er für die Wiederinstandsetzung der über ein Jahrhundert vernachlässigten Anlage. Bis 2007 begleitete er dieses Vorhaben mit bewundernswerter Ausdauer, persönlichem Einsatz und einem feinen Gespür für die Bedeutung historischer Bausubstanz. Es ist vor allem

ihm zu verdanken, dass die Orangerie heute wieder als Überwinterungsort für Kübelpflanzen genutzt wird – ganz im Geiste ihrer ursprünglichen Bestimmung. Sein Wirken war geprägt von Liebe zur Geschichte, von Geduld und großem Verantwortungsbewusstsein.

Zusätzlich zur Pflege des wachsenden Bendelebener Pflanzenbestandes kümmerte sich Martin Brückner seit 2004 aufopferungsvoll um die Orangeriepflanzen des Schlossparks Sondershausen, die er im Winter ebenfalls in die Bendelebener Orangerie aufnahm – Jahr für Jahr, mit Sorgfalt, Fachwissen und Herz.

Auch im Arbeitskreis Orangerien übernahm er Verantwortung. Seit 2004 war er Mitglied und löste 2008 im Vorstand den ersten langjährigen Schatzmeister ab. Nun führte er die Kasse äußerst gewissenhaft und mit Augenmaß über lange Jahre. Dabei zeichneten ihn großes Pflichtbewusstsein, Umsicht und ein tiefes Verständnis für gemeinschaftliches Handeln sowie immer wieder seine Sympathie für die Sache der Orangerien aus. Sein Engagement war nie laut, aber stets wirksam – getragen von der stillen Überzeugung, dass das Bewahren der Schönheit und Geschichte der Kulturlandschaft für die kommenden Generationen Aufgabe jedes Einzelnen von uns ist.

Wir verlieren mit ihm nicht nur einen geschätzten Kommunalpolitiker und engagiertes Vereinsmitglied, sondern vor allem einen warmherzigen, bescheidenen und aufrichtigen Menschen. Sein Andenken wird in den Herzen all jener weiterleben, die ihn kannten und mit ihm wirken durften.

Unser tief empfundenes Mitgefühl gilt seiner Familie, seinen Freunden und allen, die ihm nahestanden. Wir werden ihn nie vergessen.

Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e.V.

Zusammenrücken in Sanssouci Teil 2, Winter 2024/2025

Durch ein Sonderinvestitionsprogramm des Bundes und der Länder Berlin und Brandenburg finden von 2023 bis 2029 umfangreiche Sanierungsarbeiten an der Großen Orangerie Sanssouci statt. Davon ist auch eine der beiden Pflanzenhallen betroffen. Um Baufreiheit in der östlichen Pflanzenhalle zu gewinnen, steht diese mehrere Winter lang nicht für die Pflanzenüberwinterung zur Verfügung. Dies bedeutete für uns als Gärtner, den Pflanzenbestand in der westlichen Pflanzenhalle dichter zu stellen und einen Teil der

Pflanzen in einem eigens errichteten Foliengewächshaus zu überwintern (siehe Bericht in den Zitrusblättern Nr. 29, 2025, S. 25). Bereits im Frühjahr 2024 war klar, dass der Platz zum Überwintern der etwa 800 Kübelpflanzen sehr knapp bemessen sein





würde. Im Zuge einer kritischen Überprüfung des Pflanzenbestandes wurden im Vorfeld einige Pflanzen aussortiert. Das neu errichtete Folienhaus in der Gärtnerei wurde im Sinne der Nachhaltigkeit so dimensioniert, dass es später durch diese nachgenutzt werden kann. Durch den temporären Entfall der Östlichen Pflanzenhalle stehen von den vorherigen 2000 m² Stellfläche in beiden Pflanzenhallen nur noch 1000 m² zur Verfügung, dafür sind durch das temporäre Folienhaus in der Gärtnerei 384 m² dazu gekommen. Wir müssen also gegenwärtig mit 616 m² weniger auskommen. Das ist enorm und da heißt es zusammenrücken!

In der Orangerie hieß das für den ersten Winter, dreizehn der größten *Chamaerops humilis* im hintersten Joch der westlichen Pflanzenhalle recht beengt unterzubringen. Da die Zwergpalmen sich stets als robust und pflegeleicht erwiesen haben, hielt ich das für vertretbar. Alle anderen Pflanzen wurden gestaffelt aufgestellt: auf der Rückseite der Halle die großen Pflanzen, gefolgt von mittleren und kleinen (zumeist Hochstämmen, darunter die 45er und 55er Kübelgrößen), so dass der vorhandene Platz auch ausgenutzt wurde. Zu beachten war dabei, dass diejenigen Pflanzen, die im folgenden Frühjahr umgepflanzt werden sollten, weit vorne zu stehen kamen, so dass vor dem Umpflanzen nicht aufwendig umgestellt werden musste. Ausreichend Arbeitsraum benötigte auch der zum Umpflanzen eingesetzte Gabelstapler. Um diesen Platz zu schaffen wurden alle Hanfpalmen und die vier größten Phoenix in das vorders-te Joch nahe des Ausfuhr-Tores gestellt. Somit konnten wir diese robusten Pflanzen bereits Mitte April zum Osterfest ausfahren, um Platz für das Umpflanzen zu gewinnen. Durch den gewonnenen Platz konnte dann wie gewohnt umgepflanzt werden.

Das Überwintern selbst hat dann trotz der beengten Verhältnisse gut funktioniert. Das Schneiden der Pflanzen war allerdings durch den engen

Stand sehr umständlich, da kaum Platz zum Rücken geblieben war. Bevor geschnitten wurde, mussten alle umstehenden kleineren Pflanzen daher aufwändig in ein anderes Feld gefahren werden, um nach dem Schnitt wieder zurückgebracht zu werden.



Im Foliengewächshaus in der Gärtnerei sollten zunächst die Bitterorangen überwintert werden. Nach sorgfältiger Überlegung habe ich mich dann doch für die sichere Variante in der Orangerie entschieden. Also überwinterte stattdessen der Lorbeerbestand, der im Sommer am Neuen Palais steht, sämtliche Plumbago und kleineren Pflanzen aus dem Sizilianischen Garten bei 4 - 8 °C im Foliengewächshaus. Nach anfänglichen Schwierigkeiten mit der Heizungs- und Lüftungstechnik (-3 °C im Haus bzw. laufende Heizung bei offener Lüftung) ist auch hier die Überwinterung gut gelungen. Die besseren Lichtverhältnisse im Foliengewächshaus sorgten dafür, dass die frischen Lorbeertriebe sich gleichmäßig und stabil ausbildeten. In der Orangerie kommt es hingegen in der Regel zum ungleichmäßigen Austrieb und zum Vergeilen der Triebe, die dann mitunter anschließend im Freien zusammenbrechen.

Fazit

Die erste Überwinterung unter den beengten Verhältnissen hat insgesamt gut funktioniert. Allerdings ist ein Umpflanzen nur möglich, wenn im Frühjahr Platz geschaffen wird, und die robustesten Pflanzen schon vorzeitig im April ausgefahren werden. Das setzt natürlich stabile Wetterverhältnisse voraus. Das Foliengewächshaus bietet den Vorteil, dass Mensch und Pflanze viel Tageslicht erhalten. Ein Nachteil ist der Energieaufwand, um die Temperaturen zu halten. (Zum Vergleich: In der Pflanzenhalle der Orangerie musste im vergangenen Winter überhaupt nicht geheizt werden!) Drei der Zwergpalmen, die unter beengten Verhältnissen im hintersten Joch der verbliebenen Pflanzenhalle überwintert hatten, zeigten im Frühjahr 2025 braune Blattspitzen. Sie hatten dann doch zu wenig Licht erhalten. Dieses Jahr stehen daher drei Pflanzen weniger in diesem Teil der westlichen Pflanzenhalle.

Tilo Seeger

Alle Fotos vom Autor, 2025



VERANSTALTUNGSHINWEISE 2026

Weikersheim | Orangerie im Schlossgarten

Der Duft des Südens – Die Orangerie im Winter

Die einzigartige doppelflügelige Orangerie im Schlossgarten Weikersheim besteht seit 1723. Die Führung gibt einen Einblick in die Geschichte der Orangerie und ihrer architektonischen und ikonographischen Besonderheiten. Es wird dabei auch die Bedeutung der Zitrus in der barocken Gartenkultur und ihre besonderen Ansprüche erläutert.

22. 03. 2026 und 15. 11. 2026 | jeweils 14:30 Uhr

Pillnitz | Schloss & Park Pillnitz Dresden

»Offene Orangerie« - Die Winteroase der Pillnitzer Kübelpflanzen öffnet ihre Türen

Die Orangerie im Pillnitzer Schlosspark ist normalerweise nicht für Besucher zugänglich. An diesem Wochenende jedoch kann man unter dem Dach der Orangerie die meterhohen Palmen, Oleander, Granatapfel, Feigen und Lorbeer, Hortensien, Korallenbäume und natürlich die vielen, teils hunderte Jahre alten Pomeranzen- und Zitrusbäume, für die Pillnitz berühmt ist, genießen. Schließlich zählt die Pillnitzer Orangeriepflanzenansammlung zu den größten und ältesten in Deutschland. Am Ostflügel der Orangerie findet ein Kameliverkauf statt. Natürlich mit den nur hier erhältlichen originalen Ablegern der Pillnitzer Kamelie und vielen weiteren Sorten.

28. und 29. 03. 2026 | 10:00 – 17:00 Uhr

Rheinsberg | Schlossgärtnerei, Parkstraße 7

Heinrichs Orangeriepflanzen – Offene Orangerie

Die um 1800 errichtete Rheinsberger Orangerie liegt im idyllischen Areal der Schlossgärtnerei. Dort überwintern die Kübelpflanzen, deren Bestand heute wieder dem des Prinzen Heinrich gleicht. Die Besuchenden können an diesem Nachmittag die Pflanzen in ihrem Winterquartier entdecken und sich über die Pflege dieser anspruchsvollen Pflanzen informieren sowie mehr über die Geschichte ihrer Kultur und des Ortes erfahren. Die Rheinsberger Orangeriegärtnerin Frau Döring gibt Auskunft und steht für Fragen zu Verfügung.

29. 03. 2026 und 07. 11. 2026 | jeweils 13:00 – 16:00 Uhr

Wien Schönbrunn | Schlosspark, Eingang Meidlinger Tor

Kennst Du das Land, wo die Zitronen blühen - Die Zitrusammlung in Schönbrunn

Im Frühjahr ist der Feldgarten im Schlosspark Schönbrunn der am intensivsten duftende Ort in Wien. 500 Zitrusbäume stehen in voller Blüte und betören die Sinne. Bei einem Glas Sekt in der Hofgärtnerbibliothek führen wir Sie in die lange Geschichte der Schönbrunner Zitrusammlung ein und spazieren dann zu den Glashäusern im öffentlich nicht zugänglichen Feldgarten, in denen die Zitruspflanzen überwintert werden.

08. 04. 2026 | 17:00 – 19:30 Uhr

Rheinsberg | Schlossgärtnerei, Parkstraße 7

3. Rheinsberger Schlossgartenfest

Zusammen mit dem Heimatverein Rheinsberger Seenkette e. V., der Musikkultur Rheinsberg gGmbH und weiteren Akteuren möchte die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg im Rheinsberger Lustgarten mit den Besuchenden feiern. An vielen Orten wird ein abwechslungsreiches Programm geboten, z. B. das historische Möskefest oder die feierliche Ausfahrt der Orangeriepflanzen. Ein zentraler Ort mit Aufführungen Rheinsberger Laien und Profis ist den ganzen Tag über das Heckentheater. Für das leibliche Wohl wird gesorgt.

16. 05. 2026 | 10:00 – 20:00 Uhr

Wien Schönbrunn | Große Orangerie Schönbrunn, Zugang Schönbrunner Schlossstraße

24. Wiener Zitrustage

Die HBLFA für Gartenbau und Österreichische Bundesgärten und die Österreichische Gartenbau-Gesellschaft präsentieren den Besucherinnen und Besuchern einen großen Teil der Schönbrunner Zitrusammlung, stellen einzelne besondere Exemplare vor, erzählen Ihnen ihre (Lebens-)Geschichte und wie sie kultiviert werden. Besonderes Augenmerk wird auf die Vielfalt historischer Sorten gelegt, die seit mehreren Jahrhunderten kultiviert werden.

Das umfangreiche Begleitprogramm gibt den Gästen weitreichende Informationen zum Thema: Führungen durch die Ausstellung und zur Zitruskultur sowie durch die sonst nicht zugänglichen Botanischen Sammlungen und die Gärtnerbibliothek der Österreichischen Bundesgärten. Spezialgärtnereien bieten Zitrus und weitere Pflanzenraritäten zum Verkauf an. Zahlreiche kulinarische Besonderheiten rund um das Thema Zitrus sowie ein gut sortierter Bücherstand runden das Angebot ab.

22. bis 25. 05. 2026 | 10:00 – 18:00 Uhr



Klostergarten Neuzelle | Orangerie

„Geschmack der Zitrus“ – Vortrag mit Verkostung

Erleben Sie eine kulinarische Reise durch die vielfältige Welt der Zitrusfrüchte. Ihre Sinne erfahren dabei Geruchs- und Geschmacksnuancen, die Sie bisher noch nicht kannten. Darüber hinaus zeigen wir Ihnen Früchte, die es so im Handel nicht zu kaufen gibt und erklären Ihnen einige Nutzungs- und Verwendungsmöglichkeiten.

25. 05. 2026 | 14:00 Uhr

Großsedlitz | Barockgarten

12. Sächsische Zitrustage - „Von Nutzen und Gebrauch der Zitrus“ - oder: „Was macht die Zitrone im Wein, die Orange in der Scheuermilch?“ –

so lautet das Thema der Sonderausstellung der 12. Sächsischen Zitrustage 2026.

Zitrusaromen sind für uns heute allgegenwärtig. Raumduft, Medikamente, Geschirrspül- oder Waschmittel, Körperpflege, Wasser mit Zitrone oder Orange aromatisiert – was darf es sein? Zitrus bieten in all ihren Pflanzenbestandteilen ätherische Öle in Fülle. Bereits antike Autoren berichteten von der Heilkraft der Zitrus und diese fanden Eingang in Klostermedizin, Hofapotheken und -küchen. Erst die Weiterentwicklung der Chemie im 19. Jahrhundert brachte gesicherte Erkenntnisse über die vielen Wirkstoffe in Zitrusfrüchten, die äußerst wohltuend auf den gesamten Organismus wirken. Gehen Sie mit uns auf Spurensuche nach den Zitrus in Apotheke und Küche mit all ihren Wirkstoffen und Aromen.

30. und 31. 05. 2026 | 10:00 – 17:00 Uhr

Rheinsberg | Marstall

Durch Schloss und Garten, Bananen in Rheinsberg? Die Orangerie- und Gewächshauskultur des Prinzen Heinrich

Im 18. Jahrhundert gab es reife Bananen in Rheinsberg. Doch wie kamen diese Pflanzen hierher, wer hat sie gepflegt und wie aufwändig war ihre Kultur? Dieser und weiterer Fragen um die Orangerie- und Gewächshauskultur des Prinzen Heinrich wird bei der Führung durch den Schlossgarten nachgegangen.

Im Anschluss: Ein Sommerabend in der Schlossgärtnerei - Gärtnersprechstunde

In der Rheinsberger Schlossgärtnerei wurden und werden die Kübelpflanzen überwintert, unterschiedlichste Pflanzen angezogen und die Pflegearbeiten im Schlossgarten vorbereitet. In lockerer Atmosphäre stehen Gärtner und Gärtnerinnen für Fragen zur Verfügung. Ob Sie nun wissen wollen wie ihre Feige zu schneiden ist, in ihrem Rasen mehr Blühpflanzen etabliert werden können oder Baumpflege fachgerecht erfolgt.

04. 06. und 02. 07. 2026 | 17:00 – 18:30 Uhr

45. Jahrestagung des Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e. V. | Cottbus Branitz, Brandenburg

Orangeriekultur in der Lausitz – Orangeriekultur zwischen Historie und Gegenwart

03. bis 05. 09. 2026

Die Mitgliederversammlung findet am 04. September 2026 um 18:00 Uhr im Großen Saal in der Gutsökonomie statt.

Oranienbaum | Große Orangerie

Allerlei Zitrus-Pflanzenschätze in Oranienbaum - Führung zur speziellen Pflege von Zitruspflanzen

Führung durch Orangerie und Schlosspark mit Sebastian Doil zur speziellen Pflege und Kultivierung von Zitruspflanzen.

13. 09. 2026 | 11:00 Uhr | Die Führung ist kostenfrei

Wien Schönbrunn | Schlosspark, Eingang Meidlinger Tor

Die Goldenen Äpfel des Kaisers – Die Zitrusammlung in Schönbrunn

Wenn im Winter die Saison in unseren Gartenanlagen beendet ist, beginnt die arbeitsintensivste Zeit in der Zitrusammlung. Die Bäume hängen voller Früchte, werden geerntet, geschnitten und umgekübelt.

Bei einem Glas Sekt in der Hofgärtnerbibliothek führen wir Sie in die lange Geschichte der Schönbrunner Zitrusammlung ein und spazieren dann zu den Glashäusern im öffentlich nicht zugänglichen Feldgarten, in denen die Zitruspflanzen überwintert werden und geben Ihnen einen Einblick in unsere täglichen gärtnerischen Arbeiten. Bitte an festes Schuhwerk und warme Kleidung denken!

18. 11. 2026 | 17:00 – 19:30 Uhr



Klostergarten Neuzelle | Orangerie

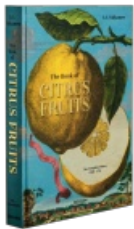
Pomeranze im Winterschlaf – Führung durch die eingeräumte Orangerie

Im Rahmen dieser Sonderführung bieten wir Ihnen die Möglichkeit die Orangerie des Klostergartens zu besichtigen, während die mehr als 120 Zitrusbäumchen ihren Winterschlaf halten. Ihnen wird die Geschichte des Gebäudes näher gebracht und Sie bekommen praktische Tipps und Anleitung zur Kultur der Zitruspflanzen. Dabei wird schnell klar, welche Faszination früher wie heute von den „goldenen Äpfeln“ ausgeht.

22. 11. 2026 | 14:00 Uhr

AKTUELLE VERÖFFENTLICHUNGEN UNSERER MITGLIEDER

Schröder, Katrin; Sommer, Claudia; Fuchs, Detlef: Das Rheinsberger Gartenreich. Sehnsuchtsorte in alten und neuen Bildern, mit Fotos von Leo Seidel, hrsg. von der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg und dem Kunst- und Kulturverein Rheinsberg e.V., München 2026, 192 S., 146 Abb., 2 Karten, ISBN 978-3-7774-4603-5, 40 Euro.



Lauterbach, Iris (Hg. und Texte): J. C. Volkamer. The Book of Citrus Fruits. 45th Ed., Köln 2025, 492 S., Edition: Multilingual (English, French, German), ISBN 978-3-8365-9478-3, 25 Euro.

Claudius Wecke, hrsg. für die Staatlichen Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen, Historische Gärten und ihre Umgebung – eine untrennbare Beziehung. Umgebungsschutz für Gartendenkmale, Dresden 2025, <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-1010718>

PRESSESPIEGEL

Band 19 unserer Schriftenreihe Orangeriekultur: Matthies, Jörg: Orangerien und Gewächshäuser in der Schweiz. Architektur für eine exotische Pflanzenwelt im Alpenraum, hrsg. vom Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e. V., Orangeriekultur Bd. 19, Berlin 2024 ist inzwischen durch zwei Rezensionen gewürdigt worden.

Die erste von Kalinka Huber erschien in Topiaria Helvetica, Jahrbuch Schweizerische Gesellschaft für Gartenkultur, 2025, S. 80-82, die zweite schrieb Thomas Freivogel in der Zeitschrift der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Kunst+Architektur in der Schweiz 2.2025, S. 71.

Darüber hinaus wurden mehrere Bände unserer Schriftenreihe rezensiert bei BiblioScout, der eLibrary der Mediengruppe Deutscher Apotheker Verlag: <https://biblioscout.net/book/chapter/10.25162/9783515140447/00042>

Impressum

ZITRUSBLÄTTER No. 30 | März 2026

Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e.V.

Friedrichstraße 6b

D - 99867 Gotha

www.orangeriekultur.de
info@orangeriekultur.de

Vorsitzende:

Ralf Mainz

Katrin Schröder

ISSN 2699-8831

Redaktion:

Ralf Mainz, Katrin Schröder, Dr. Simone Balsam,
Dr. Eva-Maria Gruben

Layout und Chef vom Dienst: Ralf Mainz
redaktion-zb@orangeriekultur.de

Nächster Erscheinungstermin: März 2027

Redaktionsschluss: 31. Januar 2027

Die Redaktion ist für Anregungen und Kritik dankbar. Alle Mitglieder sind herzlich dazu eingeladen, Informationen zu Veranstaltungen, Publikationen oder kurze Artikel über Orangeriegebäude, Pflanzensammlungen, die Arbeit in der Orangerie oder über andere interessante Themen aus dem Gebiet der Orangerien als Manuskript für die nächste Ausgaben der ZITRUSBLÄTTER einzureichen. Bitte senden Sie die Texte mit separaten Bilddateien an die Redaktion der Zitrusblätter.